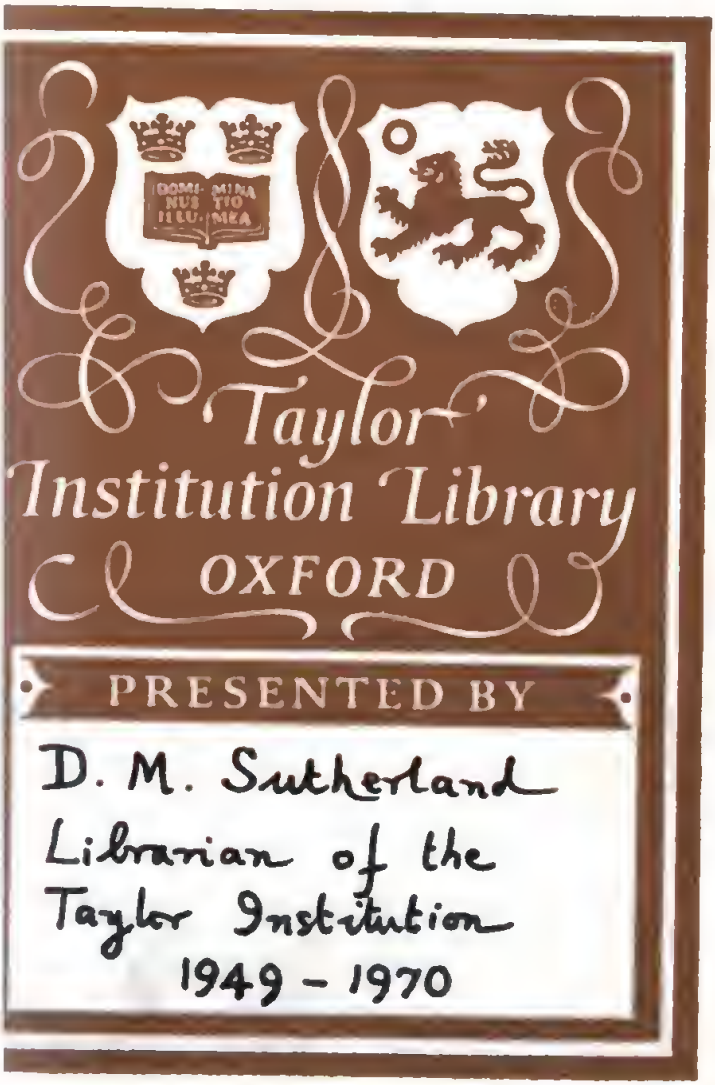
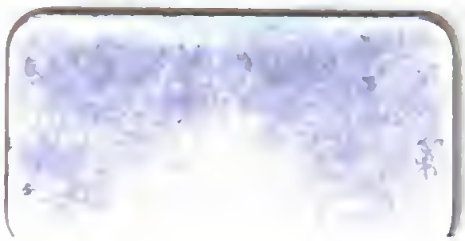
Vet. Ger. II A. 132



# Bürgerglück.

Ein Lustspiel

in

drey Aufzügen,

von

Herrn Professor Babo

in München.

Vet. Ger. II An 132

Berlin, 1792.

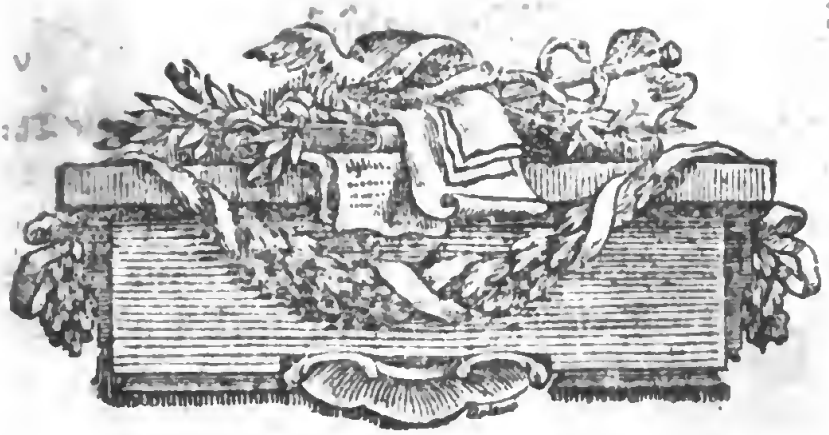
# Personen.

Hofräthin Wollrad, Wittwe.
Konrad, }
Felix, } ihre Kinder.
Mariane, }
Sekretair Stelling, ihr Bruder.
Finanz- und Kommerzienrath v. Wollrad.
Bonifaz, sein Sohn.
Derkum, ein Handelsmann.
Lottchen, seine Tochter.
Karl Derkum, sein Vetter.
Eine Wittwe.

Die Handlung geht in einem Zimmer der Hofräthin vor.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
7 JUL 1975

Er-



# Erſter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

**Die Hofräthin Wollrad** (ſitzt an einem Tiſche, einen Brief leſend.)

„Nein, beſte vortrefliche Mutter, wir konnten dem Drange nicht länger widerſtehen, Ihnen unſern Dank ſelbſt zu bringen, und uns Ihren Segen zu holen.“ — Was? Sie wollen herreiſen? Ach! die Buben wiſſen nicht — — (lieſt weiter) „Unſre Werkſtätten ſind treflich eingerichtet, und eine kurze Abweſenheit wird unſern Gewerken jetzt im Anfange weit weniger ſchädlich ſeyn, als wenn alles einmal in vollem Gange iſt.“ — Ja, das glaube ich beynahe ſelbſt! — „Heute noch machen wir uns auf den Weg, und wir hoffen bald nach dieſem Briefe bey Ihnen zu ſeyn.“ — Wie? wohl gar noch heute? Die Jungen kenn' ich; ſie ſind gewiß nicht mehr weit!

weit! (Sie steckt den Brief hastig ein, geht an die Thüre, und ruft) Mariane! — Nun wird alles an den Tag kommen. Meinetwegen mögen sie die Nasen rümpfen, der Herr Schwager und die Frau Schwägerin; thut nichts, wenn meine Buben nur glücklich sind! — Mariane!

## Zweyter Auftritt.

### Hofräthin. Mariane.

**Mariane.** Was befehlen Sie, Mama?

**Hofräthin.** Denk' Mädchen, deine Brüder kommen.

**Mariane.** Wann? Wann?

**Hofräthin.** Heute, gewiß noch heute. Ich kenne die Buben; es geht alles rasch, besonders bey dem Felix.

**Mariane.** Gottlob! — Sie waren nun seit acht Jahren nicht mehr hier, außer vor vier Jahren einmal auf zwey Tage. Die Studenten von unsrer Universität kommen ja alle Augenblicke in den Ferien herüber.

**Hofräthin.** Bey deinen Brüdern giebts keine Ferien. Da heißt es: Arbeit! Arbeit!

**Mariane.** Nun, die müssen gewaltig gelehrt seyn! Acht Jahre lang in Einem Stücke fort zu studiren!

**Hofräthin.** Das sind sie auch; grundgelehrte Bursche. Ich wette, daß kein Professor es ihnen gleich thut. — Aber mit dem Schwatzen ist nichts

ge-

gethan. Mädchen! Da, (sie sucht einen Schlüssel unter mehreren, die sie aus der Tasche zieht, und giebt ihn ihr) da, trage das Bett vom Boden in das hintere Zimmer, laß' es reinigen, ausräuchern. Und in der Küche, Kind — Weißt du was? Ich bin meiner Schwägerin ohnehin noch ein Abendbrod schuldig; ich will sie einladen, da thu' ich zwey Würfe mit Einem Steine. Sie wird auch nicht wenig neugierig seyn, meine Buben zu sehen, und ihren Bonifaz gegen sie zu messen. Also rühre dich, Mädchen, suche unsere Hausmannskost zusammen; ich komme gleich nach.

**Mariane.** Was soll ich für einen Braten —

**Hofräthin.** Mädchen, mach' mir keinen Geniestreich, und fang' von hinten an!

**Mariane.** O, die Suppe macht mir kein Kopfbrechen. Nudelsuppe, Sagosuppe, Weinsuppe, Eiersuppe — —

**Hofräthin.** Nun so geh' nur. Ich kenne ja dein Suppentalent.

**Mariane.** (im Abgehen) Kirschsuppe, Krebssuppe, Molkensuppe, Mandelsuppe — —

**Hofräthin.** Das wird mir eine liebe Geschichte werden! Mein Schwager Herr von, und meine Schwägerin noch mehr, als von, die werden Augen machen, wenn sie meine Söhne sehen — Meister Konrad den Tischler, und Meister Felix den Zinngießer. — Sollte ich wohl Vorwürfe verdienen, daß ich gemeine Bürger aus ihnen machte, da sie Gelehrte hätten werden können? Nein, nein, nimmermehr! denn wenn auf tausend Bürger ein einziger

gelehrter Haarbeutel kommt, so ist es für den Staat schon mehr als genug; aber wehe ihm, wenn auf Einen thätigen Bürger auch nur zwey Doktoren der Rechte kommen. (es pocht, da sie fort will, an die Thür) Herein!

## Dritter Auftritt.

### Hofräthin. Finanzrath von Wollrad.

v. Wollrad. Guten Morgen, Frau Schwester, guten Morgen! wünsche wohl geruht zu haben. — Hier bringe ich eine Abschrift meiner Vormundschaftsrechnungen; die letzten zweyhundert Gulden, welche Sie Ihren Söhnen zum Behuf des auf der Universität genommenen Gradus geschickt haben, waren der ganze Rest ihres Vermögens. Aber, erlauben Sie, Frau Schwester, es waren eigentlich, laut Rechnung und Specifikation, nur noch hundert sieben und neunzig Gulden, und sieben und zwanzig Kreuzer, Notabene, vorhanden; ich habe also, erlauben Sie, zwey Gulden und drey und dreyßig Kreuzer aus meiner eignen Börse zugelegt.

Hofräthin. (begrüßte ihn mit einer Verbeugung, setzte ihm, während er zu reden fortfuhr, einen Stuhl, und bat ihn, durch Geberden, Platz zu nehmen) Ich danke ergebenst für diese Gefälligkeit, Herr Bruder. (sie will ihm die Rechnungen abnehmen; aber er zieht sie zurück, und verbeugt sich lächelnd) Ja so! Sie haben zwey Gulden, drey und dreyßig Kreuzer zugelegt. Hier, Herr Bruder! (zählt Geld) Ich bitte

tau-

tauſendmal um Vergebung — Ein Gulden — zwey Gulden — vier und zwanzig — ſieben und zwanzig — dreyßig — ja, da fehlen noch drey Kreuzer. (Sie ruft) Mariane!

v. Wollrad. Erlauben Sie, Frau Schweſter, laſſen Sie's gut ſeyn. Auf drey Kreuzer kommt mir's bey meinen Neffen nicht an. Ich will ſchon noch mehr für ſie thun.

Hofräthin. Allzu gütig, Herr Schwager. Meine Söhne werden ihren Dank bey Ihnen ſelbſt abſtatten; ich erwarte ſie heute.

v. Wollrad. So? kommen ſie endlich einmal? Nun, das freut mich, freut mich. Es müſſen ein paar gemachte Juriſten ſeyn. Erlauben Sie, Frau Schweſter, was denken Sie jetzt für Wege mit ihnen einzuſchlagen?

Hofräthin. Lieber Gott! das kommt auf meine Söhne an. Ich glaube, daß jeder ſchon ſeinen Weg eingeſchlagen hat.

v. Wollrad. Leider! das fürcht' ich auch.

Hofräthin. Leider?

v. Wollrad. Erlauben Sie: als Ihre Söhne vor vier Jahren hier waren, mißfiel mir das an ihnen, daß ſie ſich während ihres zweytägigen Aufenthalts meiſtens zu Bürgersleuten hielten; ſie giengen ſogar mit Handwerksburſchen um. Zu mir kamen ſie nur auf einen Augenblick, und den Umgang meines Sohnes, der eben in den Ferien hier war, flohen ſie recht gefliſſentlich. Nun, das verdenk' ich ihnen nicht; ſie ſcheuten ſeine Superiorität. Erlauben Sie, non omnibus licet adire Corinthum.

aber wenn sie's jetzt wieder so machen, sich mit gemeinen Leuten abgeben, wohl gar, wie mir damals mein Bonifaz hinterbrachte, schlechte Bürgermädchen frequentiren, so — — wahrhaftig, ich bin recht besorgt um sie.

Hofräthin. Aber, Herr Schwager, in den acht Jahren, daß meine Söhne in der Fremde gewesen sind, haben Sie nicht ein einzigesmal nach ihnen gefragt, und sich gar nicht um sie bekümmert; warum denn jetzt? — —

v. Wollrad. Bekümmert, erlauben Sie, bekümmert hab' ich mich wohl; denn ich war ja ihr Vormund. Kurz, Frau Schwester, ich will nicht hoffen, daß Ihre Söhne sich wieder so aufführen. Damals ertrug ich's noch mit Geduld; aber nunmehr — — Nein, das gienge nicht an.

Hofräthin. Woher denn der Unterschied zwischen damals und jetzt? Und worin bestand denn das Verbrechen meiner Söhne?

v. Wollrad. Der Unterschied? Erlauben Sie, unser einer muß gewissenhaft auf das Decorum denken. Damals war ich der Sekretär Wollrad schlechtweg; nun aber bin ich, Dank sey's der Gnade Gottes, Finanz- und Kommerzienrath von Wollrad! Ja das ist ganz was anders, wie Sie selbst einsehen, nicht wahr?

Hofräthin. O, allerdings.

v. Wollrad. Nun folglich wird Ihnen auch das Verbrechen Ihrer Söhne, wie Sie es nennen, gleich einleuchten. Ihre Söhne heißen zwar nicht von, aber doch Wollrad. Es ist stadtkündig,

daß

daß ich ihres Vaters Bruder bin; wenn sie nun einen schlechten Streich machen, so fällt der Schimpf auf den Zunamen, und erlauben Sie, das kann unser einer nicht leiden.

Hofräthin. Schlechte Streiche, Herr Schwager? Meine Söhne würden, wenn sie auch nicht Ihre Neffen wären, und nicht Wollrad hießen, zu dieser Besorgniß nie Ursache geben. Sie waren von ihrer Kindheit an mir allein überlassen; denn mein Mann, wie Sie wissen, opferte sein Leben dem Staate auf, und hatte weder Zeit noch Theilnahme für seine Familie übrig. Vermuthen Sie schlechte Streiche von meinen Kindern, so beschuldigen Sie mich einer schlechten Erziehung; und wahrhaftig — —

v. Wollrad. Nicht doch, nicht doch; erlauben Sie, allerliebste Frau Schwester. Ich weiß ja, Sie sind eine kluge, scharmante Frau, thaten alles für Ihre Kinder, setzten das Ihrige zu. Aber seyn Sie gescheidt; niemand kann ja geben, was er nicht hat. Ich meyne, es fehlt Ihren Söhnen jener Anstand, jene Noblesse in ihrem Betragen —

Hofräthin. Und das, glauben Sie, hätte ich ihnen nicht geben können, weil ich's nicht habe?

v. Wollrad. Je nun, die Gaben sind verschieden ausgetheilt, wie unter Menschen, so auch unter Familien. Wir können nicht alle gleich seyn auf dieser Welt.

Hofräthin. Gewiß nicht; sonst wäre Ihr Großvater niemals Kutscher bey dem meinigen gewesen. — (Sie ist betreten, daß ihr dieser Vorwurf entfuhr. Pau-

se. Man merkt ihr einige Verlegenheit an, und daß sie es gern wieder gut machen möchte. Er ist ganz verblüft, und nimmt mit zitternden Händen Toback) — Sie sind ein so rechtschaffner, verdienstvoller Mann, Herr Bruder, und warum so unbillig gegen meine Söhne? Verdienen sie wohl diese Härte, weil sie bei ihrem Hierseyn vor vier Jahren den Umgang braver Bürger andern Gesellschaften vorzogen?

v. Wollrad. (in vollem Zorne, ohne sie anzusehen) Ja!

Hofräthin. Hätten sie lieber mit Spielern, Stutzern und Pflastertretern in den Kaffeehäusern herumziehen sollen? —

v. Wollrad. (wie oben) Ja!

Hofräthin. Ihre armen Paar Pfenninge verschwelgen, und ehrlicher Leute Töchter verführen sollen?

v. Wollrad. (wie oben) Ja!

Hofräthin. Wie, Herr Schwager? Wenn's nun Ihr Sohn eben so machte?

v. Wollrad. Mein Sohn? Was wollen Sie mit meinem Sohne? Mein Sohn gehört gar nicht hieher. Sie werden doch meinen Sohn nicht mit Ihren Jungen — —

Hofräthin. Bei Leibe nicht vergleichen. — Nun, Herr Schwager, seyn Sie nicht böse; ich weiß, Ihr Sohn ist ein junger, gelehrter, scharmanter Kavalier! (Bey diesen Worten kann der Finanzrath ein behagliches Lächeln nicht verbergen. Die Hofräthin bemerkt es, und sagt für sich) Um das Kompliment hätte er Ohrfeigen verdaut!

v. Woll-

v. Wollrad. Ja, erlauben Sie, Frau Schweſter, über gewiſſe Dinge kann unſer einer keinen Spaß vertragen. Ich bin Ihren Söhnen gewiß nicht feind. War ja ihr Vormund, und hauſte mit ihren Paar Kreuzern, wie mit meinem Eigenthum. Sehen Sie die Rechnungen durch; Sie werden alles bei Heller und Pfenning richtig finden. Aber ſagen Sie mir, warum haben Sie Ihre Söhne ſo früh und ſo weit weggeſchickt? Wären Sie bei uns, auf unſerer hohen Schule, nicht eben ſo gut aufgehoben geweſen?

Hofräthin. Erinnern Sie ſich, Herr Schwager! Als meine Söhne, der eine das ſechzehnte, und der andere das funfzehnte Jahr erreicht hatten, ſtarb mein Mann. Sie wurden Vormund. Ich fragte Sie um Rath, was ich mit meinen Buben, die, wie Sie wiſſen, als die beſten Studenten hier bekannt waren — —

v. Wollrad. (fällt ihr haſtig ein) Erlauben Sie, mein Bonifaz war ſchon auf der Univerſität.

Hofräthin. Was ich mit ihnen anfangen ſollte. Ich that Ihnen den Vorſchlag, ſie in meine Vaterſtadt zu ſchicken, wo meine Verwandte ihnen zu ihrem Studium und Fortkommen behülflich ſeyn könnten. Sie willigten darein, drangen ſelbſt auf die Vollziehung dieſes Anſchlags, weil Sie beſorgten, daß ich von dem ſehr geringen Nachleſſe meines Mannes, und meiner wenigen Habe — denn an eine Penſion war und iſt leider! nicht zu denken — daß ich davon die Buben weder hier noch weniger auf unſrer Univerſität ſtandesmäßig würde unterhal-

ten können. In der Ferne aber, glaubten Sie, hätte es nichts zu bedeuten, wenn Ihre Neffen auch ein wenig hungern, und sich kümmerlich behelfen müßten. Erinnern Sie sich dessen nicht mehr?

v. Wollrad. Kann seyn. Besser war's immer; denn hier hätten meine Neffen, als junge Wollrade, doch ein bischen nobel — —

## Vierter Auftritt.

### Mariane. Die Vorigen. Dann Stelling.

Mariane. Ein Brief, Herr Onkle.

v. Wollrad. An mich? Weiß der Schlingel mein Haus nicht?

Mariane. Der Briefträger hatte Sie zu uns hereingehen sehen, und brachte eben Briefe zu den Leuten im obern Stockwerke.

v. Wollrad. Was macht das Porto?

Mariane. Zwölf Kreuzer.

v. Wollrad. (sucht im Gelde) Sechs — neun Kreuzer. Habe nicht mehr Münze.

Hofräthin. Leg' die drey Kreuzer zu, Mariane. So sind wir richtig, Herr Schwager, wegen der Vormundschaft! (Mariane ab)

v. Wollrad. Richtig! sieh! sieh! Hätt' es beynahe vergessen.

Hofräthin. O, wir Weiber denken lange!

v. Wollrad. Ha, ha, ha! Ja wohl. (erbricht den Brief) Ich muß doch sehen, was es da wieder giebt. Sie erlauben wohl, Frau Schwester?

(Wäh-

(Während er lieſt, tritt Stelling herein, grüßt ſeine Schweſter ſtill, legt Hut und Stock ab)

Hofräthin. (leiſe zu ihrem Bruder) Keine Nachricht wegen meiner Penſion?

Stelling. Der da kann das Beſte dabey thun. (er deutet auf den Herrn von Wollrad)

Hofräthin. Wie ſo?

Stelling. Er gilt alles beym Statthalter, und von dem hängt's ja ab. Fang' nur davon an mit ihm, ich will ſchon helfen.

v. Wollrad. (ſchreyt plötzlich auf) Himmel tauſend Kreuzbataillon! Fünf hundert Gulden? O, das iſt zum Raſendwerden!

Hofräthin. Was iſt denn? } zugleich.
Stelling. Etwa geſtohlen? }

v. Wollrad. (athemlos vor Zorn) Sie wiſſen — ich ſchickte ihn neulich nach * * * * (der Schauſpieler nennt eine Stadt) dort ſollt' er — an meiner Stelle — ein Kommiſſiönchen machen — Ich meynt's gut — wollte ihn Praxis lehren, und die Diäten profitiren. — Er braucht ſo viel, der Schlingel! — da macht er mir in ſechs Tagen — Potz alle Donnerwetter! — fünf hundert Gulden Schulden, die ich nun bezahlen muß!

Hofräthin. Wer denn, wer?

v. Wollrad. (noch heftig) Der infame Bärenhäuter, mein Bonifaz.

Hofräthin. Ey, er iſt doch ſonſt ſo ein artiger junger Kavalier.

Stelling. Und beträgt ſich ſo ſtille —

v. Wollrad. (betroffen) Ja — ja, das ist freylich wahr! (er sieht in den Brief, und sagt für sich) Ich Stockfisch, daß ich mich so prostituirte! (er liest fort)

Hofräthin. (leise zu ihrem Bruder) Der Zorn hat ihn so überrascht, daß er offenherzig die Wahrheit sagte.

Stelling. Sein Bonifaz ist ein stadtkündiger Taugenichts.

Hofräthin. Stille, Bruder. Wir müssen suchen ihm wieder ins Geleise zu helfen; sonst müssen wir alles für seinen Bonifaz entgelten.

v. Wollrad. Ha, ha, so! das ist was anders. Ja, ja, mein Bonifaz ist immer der alte. Ich that ihm Unrecht. Wissen Sie, wozu er das Geld brauchte? Lesen Sie selbst, Herr Schwager; hier steht's. (er hält dem Stelling den Brief näher, und liest) „Hochdero Herr Sohn beleidigte einen „jungen Edelmann, und ward von ihm gefodert; „da aber Herr Bonifaz von Wollrad sein kostbares „Leben nicht in Gefahr setzen wollte, so suchte er „alle Freunde und Freundinnen des gedachten jun„gen Edelmannes, der zwar ein lustiger, aber über„aus wackerer Herr ist, mit Geld und Geschenken „zu bestechen, damit sie durch ihre Mediation das „Blutvergießen verhindern sollten. Als nun diese „Mittel bei dem raschen Kavalier nicht anschlugen, „so nahm Hochdero Herr Sohn Extrapost, und „reiste heimlich und wohlbedächtlich auf zwey Tage „von hier weg, weil er wußte, daß auch sein Geg„ner binnen dieser Zeit seine Reise fortsetzen müsse."

Da

Da haben wir's. Sie verſtehen es doch, Frau Schwägerin, Herr Schwager? He?

Hofräthin. O ja. } zugleich.
Stelling. Vollkommen. }

v. Wollrad. Alſo, mein Bonifaz that ſeine Schuldigkeit. Selbſterhaltung iſt die erſte Pflicht, und ſogar das Leben eines Bauern iſt ſeine fünfhundert Gulden werth. Sehen Sie, Frau Schweſter, den Unterſchied zwiſchen Erziehung und Erziehung! Ich prägte meinem Sohne immer ein: Bonifaz! führe dich in Allem nobel auf, halte dich zu Leuten deines gleichen, vermeide alle Händel; und ſollteſt du ja in Verdruß kommen, ſo ſchlage den Weg der Güte ein, fliehe die Gefahr, damit du nicht darin umkommeſt! — Da haben wir's punctatim befolgt. Denn, Notabene, ein Edelmann war's, mit dem er Verdruß bekam. Er fodert meinen Bonifaz; mein Bonifaz ſucht Vermittlung. Der Edelmann will ſchlagen; mein Bonifaz fliehet die Gefahr. Ja, wie geſagt, die Gaben ſind verſchieden ausgetheilt. Jetzt erlauben Sie, ich muß mich empfehlen —

Hofräthin. Ein Wort noch, Herr Bruder! Wollten Sie nicht mit Ihrer Frau Gemahlin, und dem Herrn Sohne mir dieſen Abend die Ehre erzeigen? —

v. Wollrad. Keine Ungelegenheit, Frau Schweſter — —

Hofräthin. Nichts weiter, als Hausmannskoſt, wie Sie wiſſen.

v. Wollrad. Nun, ich will sehen, was meine Frau dazu sagt.

Hofräthin. Ich werde meine Tochter schicken, sie zu bitten.

v. Wollrad. Nun, adieu, Frau Schwester. Ihr Diener, Herr Schwager.

(geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

### Hofräthin. Stelling.

Stelling. Warum fiengst du nicht von deinem Pensionsgesuch mit ihm an? Wenn Er will, so ist die Sache richtig.

Hofräthin. Mein Gott! jetzt hätte ich nichts mit ihm anfangen dürfen. Es entfuhr mir, ehe du kamst, ein Wort, das ihm durch Mark und Bein drang. Aber hättest du nur seine Erbitterung gegen meine Söhne gehört; deine männliche Geduld hätte es gewiß eben so wenig ausgehalten. Wenn er erst erfährt, daß ich Handwerker aus Ihnen gemacht habe! O Bruder, ich brauche deinen Beistand nöthiger, als jemals. Du siehest selbst, daß der Mann mir nützen und schaden kann; und wenn nun meine Söhne kommen — Weißt du, daß sie kommen, und gewiß noch heute?

Stelling. Wie? Sie verlassen Gewerb' und Werkstätte?

Hofräthin. Sie müssen mich sehen — schreiben sie — mir danken, meinen Segen holen. Jetzt gien=

gienge das leichter an, als wenn einmal ihre Gewerbe in vollem Gange wären. Bruder, Gott wird ihnen ihre Liebe, und — meine Freude ja nicht zum Schaden gereichen lassen! Ich sehe sie einmal wieder, und dann — ach! — nimmermehr!

Stelling. Aber eine so weite, kostspielige Reise! Doch sie sind ein Paar wackere, junge Leute. In allen Briefen lobt man mir sie als die geschicktesten Professionisten weit und breit. Unserm Bruder Franz haben sie in seiner Fabrik die herrlichsten Maschinen erfunden und angelegt, und sich ein schönes Geld verdient. Du hast ihm doch gedankt für seine Verwendung, besonders, daß er ihnen zu dem Bürger- und Meisterrecht verholfen hat?

Hofräthin. O, gedankt mit der innigsten Rührung meiner Seele! — So auch dir, Wilhelm! (Sie drückt seine Hand an ihr Herz) Mein Beschützer! Du warst Vater an meinen Kindern; was wären sie ohne dich?

Stelling. Ey was! du kennst mich ja. Könnt' ich dir nur recht helfen, liebe Henriette! In die Länge wird dein Kapitälchen immer kleiner; die Interessen reichen nicht zu. Mein Erbtheil ist verstudirt, und mit der Besoldung, weißt du wohl — —

Hofräthin. Thust du mehr an mir, als du solltest; bezahlst du das bischen Essen dreifach — —

Stelling. So schweig doch! Mach nur, daß dein Schwager sich für dich verwendet.

Hofräthin. Diesen Abend wollen wir auf ihn eindringen; ein Glas Wein macht ihn milder. Aber

ich

ich fürchte, seine Neffen Handwerker verderben alles. Er nimmt es für eine Familienschande, und bricht mit uns auf ewig. — Und doch muß es nun heraus.

**Stelling.** Ich weiß selbst nicht, wie das anzufangen ist —

## Sechster Auftritt.

### Die Vorigen. Mariane.

**Mariane.** (verstört mit bebendem Tone) Mama! — Der Handelsmann — Herr Derkum — will — mit Ihnen sprechen.

**Hofräthin.** Was ist dir, Mariane? du bist ja ganz blaß.

**Stelling.** Wahrhaftig, liebe Nichte, Ihnen ist was wiederfahren.

**Mariane.** (noch verwirrter) Nein — ja — in der Küche — Ach liebster Onkle!

**Stelling.** Nun, Mariane?

**Hofräthin.** Rede, Kind, was ist dir? Ich bitte dich, Bruder, leiste dem Manne Gesellschaft in der Nebenstube. Ich muß wissen, was dem Mädchen fehlt.

**Mariane.** (weinerlich) Liebster Onkel — bitten Sie — für —

**Stelling.** Es hat gewiß Porzellanscherben gegeben, oder die Katze hat das Fleisch gestohlen. Nun, närrisches Mädchen, sagen Sie's nur; Sie kennen ja Ihre Mutter. Meinetwegen, Schwester, keinen

Zank,

Zank, wenn ihr etwa ein Gericht verdorben ist. Ich thue Verzicht darauf. (Ab.)

Hofräthin. Stehst du nicht da, wie eine arme Sünderin! Geschwind sag', was dir ist.

Mariane. Ach Mama! — —

Hofräthin. Soll ich befehlen? (ernsthaft)

Mariane. Um Gotteswillen, werden Sie nicht böse.

Hofräthin. Nun, ich will bitten, Mariane. Ich habe dich noch nie so gesehen. Rede, Kind, rede zu deiner Mutter, oder, wenn du lieber willst, zu deiner Freundin.

Mariane. O gütige Mutter — der Herr Derkum hat mich so überrascht. — Seine Gegenwart —

Hofräthin. Kann dir doch nicht fremd seyn? Du bist ja fast täglich in seinem Hause, und seine Tochter ist ja deine einzige Gesellschaft.

Mariane. Eben darum weiß ich nicht, was er bei Ihnen will.

Hofräthin. Was wird er wollen? Könnte er mir Böses von dir sagen?

Mariana. O Gott nein, Mama. Es ist mit keinem Gedanken Böses geschehen. — Aber — —

Hofräthin. Es hätte Böses geschehen können? Derkum hat Söhne. Genug, du gehst vor der Hand nicht mehr hin.

Mariane. Seine Söhne, Mama, die nicht. — Der eine ist geistlicher Herr, und schielt nur so im Vorbeigehen lächelnd nach mir. — Der andere, der Jurist nehmlich, sagt mir zwar manches dummes Zeug; aber ich kann ihn nicht ausstehen. Er ist ein

hit-

bitterböser Mensch, höhnt seinen Vater aus, und macht ihm tausend Herzeleid.

Hofräthin. Du bleibst weg, um sein dummes Zeug nicht mehr zu hören.

Mariane. Ach Mama! Ich habe mir ihn schon vom Halse geschaft. — Aber Derkums Vetter, der die Handlung — o ich schäme mich zu Tode!

Hofräthin. (für sich) Bald errathe ich, wo das hinaus will! (mit verstellter Gleichgültigkeit) So? hat Derkum auch einen Vetter?

Mariane. (mit Wärme) O einen Menschen, Mama, der in der Welt seines gleichen sucht; so sanft, so arbeitsam, so still, so schön, so ehrbar. Er allein führt die ganze Handlung, und hat ein schönes Kapital darin. Er weiß alles, alles. Ich habe gemeint, etwas von der Leinwand zu verstehen; aber den sollten Sie reden hören! Der weiß wo alles gemacht wird, wo's herkommt, was es an Ort und Stelle kostet. Er war in Holland, in Schlesien, lernte dort das ganze Wesen kennen, und führt weit und breit Korrespondenz. Der alte Derkum sagt selbst, der Vetter wäre sein einziges Kleinod, und habe ihn erst den Unterschied zwischen Handlung und Krämerey kennen gelehrt. (Pause)

Hofräthin. — — (wie oben) Und dieser Vetter?

Mariane. (weint) Mama! Ich kann nichts mehr sagen.

Hofräthin. So höre mir zu, Mariane. Ich will dir sagen, was du mir schon längst hättest sagen sollen. Dieser Vetter Derkum hat dir vorgesungen oder vorgeseufzt, daß er dich liebe.

Ma-

Mariane. (leise und beschämt) Ja!

Hofräthin. Und du hast es ihm auf sein Wort geglaubt.

Mariane. (wie oben) Nicht gleich.

Hofräthin. Aber, als er dir's durch Briefe, Seufzer, Thränen, Schwüre und so weiter betheuert hatte, zweifeltest du keinen Augenblick mehr daran.

Mariane. O, es ist auch gewiß wahr, Mama.

Hofräthin. Und darauf hast du ihm gesagt, daß du ihn auch liebtest.

Mariane. (beschämt) Nein — geschrieben.

Hofräthin. Dann schwur er dir, keine andre zu heurathen, als dich, dir ewig, ewig treu zu seyn, und so weiter.

Mariane. Ja. — Aber Mama, Sie wissen ja alles!

Hofräthin. Und eben das Liedchen sangst du ihm nach. — Alsdann gab er dir — — etwa ein goldenes Ringelchen, mit Namen, Tag und Datum darin.

Mariane. (verwundert sich sehr) Herr Gott! (sie zieht ein kleines Beutelchen aus der Tasche, nimmt den in ein Papier eingewickelten Ring heraus, und giebt ihn ihrer Mutter) Hier ist er, Mama. (sehr betrübt)

Hofräthin. Auch ließ er sein Gesichtchen abmahlen, gab es dir wohl verwahrt in einem Futteral, und du versprachst ihm, es ewig auf deinem Herzen zu tragen.

Mariane. O Himmel! woher wissen Sie denn so alles, alles? (sie holt ein Porträt aus ihrem Busen, und giebt es weinend hin)

Hof-

Hofräthin. (für ſich) Bis dahin war das Wahrſagen leicht; aber jetzt — — Und weiter gab er dir zum Beweiſe ſeiner Liebe — — Nun, ſoll ich fortreden, oder willſt du mir die Mühe erſparen?

Mariane. Nur nicht böſe, Mama, nur nicht böſe! Von der Haube wiſſen Sie's freylich auch. Ich habe ſie aber nicht angenommen; denn ich ſah ſogleich, daß es eine ſehr koſtbare Bürgerhaube wäre. Derkums Lottchen hat ſie in ihrem Zimmer in einer Schachtel, und ich ſetzte ſie nur manchmal auf, wenn ich bey ihr allein war. Ach Mama! Er bat mich gar zu inſtändig darum, und er war vor Freuden außer ſich, wenn ich in dieſer Bürgerhaube ein bischen zu ihm in den Hof hinunter guckte, wo er ſein Komptoir hat.

Hofräthin. Spracht Ihr oft allein mit einander?

Mariane. Allein nur einmal vor anderthalb Jahren, und ſeitdem nicht gar zu oft in Lottchens Gegenwart. Er hat gewaltig viel zu thun, und ſagt, die Geſchäfte gingen der Liebe vor.

Hofräthin. (lächelnd) Was? und du kannſt ihm das verzeihen? ſo einen Grobian kannſt du lieben?

Mariane. Grobian? O er iſt ſo beſcheiden und ſpricht ſo vernünftig! Er ſagt, das müſſe eben beweiſen, wie über alles lieb ich ihm ſey; denn ſo eine Komödienliebhaberey, wo die jungen Leute ohne Vorſicht, ihren gutmeinenden Aeltern zum Trotz, zuſammenhüpften, wäre ihm in den Tod zuwider. Armuth, ſagt er, ſchände zwar nicht, und ſchließe die Liebe nicht aus; aber nur ein Narr oder ſchlechter

Kerl

Kerl könne ein Mädchen, das er liebe, wissentlich in Nothstand versetzen.

**Hofräthin.** (für sich) Bravo, junger Mensch! bist von den wenigen einer! — — Und nun, Mariane?

**Mariane.** (hat Mühe ihre Thränen zurückzuhalten)

**Hofräthin.** Weißt du wohl, was du für diese Zurückhaltung gegen deine Mutter, gegen mich, deine einzige, wohlwollende Freundin, und für dieses heimliche Liebesverständniß verdient hättest?

**Mariane.** Alles, alles, Mutter; nur nicht ihren Zorn!

**Hofräthin.** Du hättest verdient, daß ich dir diesen Ring, dieses Porträt zurückgäbe, dich dir selbst überließe, eben so wenig Antheil an deiner Liebe nähme, wie du an meiner mütterlichen Sorge für dein Wohl. (Sie reicht ihr den Ring und das Porträt hin) Da, da, nimm hin, was du mir vorenthieltest, was dich ohne mich freuen konnte! nimm es hin, und gieb mir meine für dich durchseufzten Nächte, meinen Kummer und — ach! meine Wonne an deiner schuldlosen Kindheit zurück!

**Mariane.** (fällt auf die Knie, laut weinend) O Mutter — lieber sterben!

**Hofräthin.** (umarmt sie mit Leidenschaft) Mariane! — (Pause) — Sage! Soll dies die letzte Umarmung der betrogenen Mutter, oder die erste der vertrauten Freundin seyn?

**Mariane.** O meine Mutter! meine freundliche Mutter!

Hofräthin. (hebt sie auf) Geh', Kind, sag' Herrn Derkum, er möchte so gut seyn, zu mir herein zu kommen. Du glaubst also, er wolle deinetwegen mit mir sprechen?

Mariane. Das jagte eben mir die Todesangst ein. Sein Vetter hat mir oft gesagt, daß er selbst nie das Herz haben werde, mit Ihnen zu sprechen; aber er wolle bald einen braven Fürsprecher schicken.

Hofräthin. Geh also; aber vor der Hand ja nicht in Derkums Haus! Dies ist der Mutter Befehl und der Freundin Rath. Wäre deine Leidenschaft stärker, als beyde, so bist du mit ihr keines dauerhaften Glücks fähig, und — meiner Theilnahme nicht werth. (Mariane geht ab) — Gott! Wie wunderbar sind die Wege deiner Vorsicht! Angstvoll jammerte ich zu dir über das künftige Schicksal meiner Tochter, und du sendest mir einen Stral von Hoffnung, der meine ganze Seele erheitert. (sie öffnet das Porträt) — Sieh! Ein hübscher, sprechender Kopf! Da lächelt in jeder Miene Bürgerglück und Bürgertugend. Ja, ja, nach dieser Physiognomie glaube ich, daß er alles das ist und gesagt hat, was meine Tochter — — (Herr Derkum tritt herein)

## Siebenter Auftritt.

### Herr Derkum. Die Hofräthin.

Hofräthin. Verzeihen Sie, Herr Derkum; nothwendige Hausgeschäfte hielten mich ab. Mein Bru-

der

der war ganz froh, sich mit Ihnen wieder einmal unterhalten zu können.

Derkum. Ist ein kreuzbraver Mann, der Herr Sekretär Stelling.

Hofräthin. Sie haben uns lange nicht mehr besucht; es muß etwas wichtiges seyn, was Sie zu mir führt.

Derkum. Wichtig eben nicht, aber kurios, Frau Hofräthin. — Gestern erhielt ich von einem Freunde aus den Niederlanden eine Lieferung von Leinwand, und dabey befanden sich zwey besondere Päcke (er setzt die Brille auf, zieht einen Brief aus der Tasche, und liest) Laut Aviso gehört — „der Pack Nro. 1. dem Herrn Konrad Wollrad, Bürger und Kunsttischler; der Pack Nro. 2. dem Herrn Felix Wollrad, Bürger und Zinngießermeister allhier" — nehmlich Costi. Beide Päcke sollen bey mir liegen, bis die Eigenthümer, Konrad und Felix Wollrad, sie persönlich in Empfang nehmen. Das kam mir ganz kurios vor.

Hofräthin. Warum, Herr Derkum? Vermuthen Sie etwa Betrug?

Derkum. Ha, ha, Betrug! Ich stehe schon über dreyßig Jahre mit dem Niederländischen Freunde in Korrespondenz! Er ist ein Millionär, versteht den Handel, und giebt sich gewiß mit keinem insolventen Gesindel ab. Aber die Namen Konrad Wollrad, Felix Wollrad gingen mir gleich im Kopfe herum.

Hofräthin. Sie dachten wohl bey dem Namen Wollrad an meinem Mann, der recht viel auf Sie hielt, Herr Derkum.

Derkum. Und bey den Namen Konrad und Felix fielen mir Ihre Söhne ein. — Die Frau Hofräthin erinnern Sich doch noch, daß Ihre Söhne und meine Buben vor etwa zehn Jahren Schulkameraden waren?

Hofräthin. O, ich weiß gar wohl, daß die meinigen Ihnen oft das Haus umkehrten.

Derkum. Sie waren munter, aber auch voll Geist und Verstand. Wenn ich fragte: wer ist der beste in der Schule? so hieß es immer: Konrad Wollrad, oder Felix Wollrad. Daher gedenke ich auch noch der Namen. Ich weiß wohl, daß die Frau Hofräthin weder einen Kunsttischler noch einen Zinngießer zum Sohne haben; aber diese Aehnlichkeit — —

Hofräthin. Ist vermuthlich bloßer Zufall. Sie wissen ja, daß die Aehnlichkeit der Namen noch weniger zu bedeuten hat, als die der Gesichter. — Was machen Ihre Söhne? Sie sind vermuthlich schon versorgt.

Derkum. Leider sitzen sie mir beide noch auf der Schüssel. Ach! die Frau Hofräthin haben da einen Punkt berührt — — (sehr traurig)

Hofräthin. Nun, Herr Derkum? Sie thaten doch gewiß alles für Ihre Söhne.

Derkum. Und mein Alles war nichts. Das Erbtheil ihrer Mutter war bald alle. Ich erschöpfte mich, um ihren gelehrten Bedürfnissen auszuhelfen. Sie kamen von der Universität zurück, brachten volle Köpfe und leere Herzen, geläufige Zungen und faule Hände mit, machten mich in meinem Hau-

se

se zum Gelächter, und ausser demselben verpraßten sie meinen Schweiß. Da sind sie nun, kucken manchmal ein paar Stunden lang in die Bücher, und glauben Wunder, was sie damit gethan haben; reden von Staatsreformen, und wissen nicht, woher die Schuhe kommen, die sie mir zerreißen; wollen die Regierung tadeln, und können nicht einmal ihre Wäsche in Ordnung halten. Alles, alles ist gelehrt und philosophisch an ihnen; nur ihre Denkungsart gegen mich ist undankbar. Die Religion ist ihnen ein Gespött; ihre Sitten sind — — Aber genug! Wer sich die Nase abschneidet, verschimpft sein eigen Gesicht.

Hofräthin. Aber sagen Sie mir, Herr Derkum, warum hielten Sie Ihre Söhne nicht lieber zu Ihrer Handlung, zu einer Profession, oder einem andern Gewerbe an? Mußten denn gerade Gelehrte daraus werden? Mir däucht, ein rechtschaffner betriebsamer Bürger ist für sich selbst glücklicher und dem Staate eben so schätzbar.

Derkum. (schlägt sich vor die Stirn) Ja, mein Gott! Die Augen gingen mir zu spät auf. Ich ließ mich hinreißen durch das Beispiel mehrerer Bürger, durch Zureden und — ich muß es nur gestehen — durch meine eigne Thorheit. Weil ich ein Paar Kreuzer Geld vor mir sahe, stach mich der Kitzel, und ich wollte meine Buben zu Herren machen. Im Handel und Wandel giebt's zu Zeiten Verdruß, und uns geringern Leuten geschieht auch gar oft zu wehe; das bestärkte mich in meinem Vorsatz. Besser, dacht' ich, sie reiten auf andern, als

daß auf ihnen geritten wird. Mein seliges Weib trug auch das ihrige mit bei. Kurz, ich könnte eine Komödie davon schreiben; und nun hab ich's. Die Bursche sitzen mir da, und ich weiß nicht, wohin mit ihnen. Nun ich glaubte, das Geldausgeben für sie sollte ein Ende nehmen, fängt es erst recht an; denn man mag doch nicht gern eine so lange genährte, theuer bezahlte Hoffnung auf einmal aufgeben.

Hofräthin. Ich bedaure Sie, Herr Derkum. Es hält gegenwärtig hart, studirte Leute unterzubringen; aber Sie müssen deshalb nicht verzweifeln. Ich höre, Ihre Söhne sind recht geschickt. Doch von etwas anderm! Sie haben ja auch einen Vetter bei sich.

Derkum. Frau Hofräthin; das ist ein Mensch —

Hofräthin. Brav also?

Derkum. Mein Kleinod! Blut möchte ich weinen, wenn ich meine Buben dagegen — — Was wollen Sie sagen? Er kam in seinem achtzehnten Jahre, als er die Handlung erlernt hatte, auf mein Verlangen zu mir, legte seine zwey tausend Güldchen in meinem Gewerbe an, spekulirte, raffinirte, spintisirte, arbeitete mit frohem Muthe und — unter uns, Frau Hofräthin — zehn tausend Gulden sind jetzt schon sein reines Eigenthum!

Hofräthin. Ey! Und sein Charakter, seine Sitten?

Derkum. Frau Hofräthin! Ich bin nicht mehr jung und täglich reisefertig. Ruft mich Gott heute zu sich, so wünsche ich mir kein anderes Plätzchen

in der Ewigkeit, als einmal neben meinem Vetter. So eine gute, reine Seele iſt er! Und ein Kopf dabei, ein Kopf! Ich will, wer weiß was? heißen, wenn er binnen fünf Jahren ſein Sümmchen nicht verdoppelt. Er führt das ganze Weſen; ich bin mit meinen Kindern nur ſein Koſtgänger.

Hofräthin. Gab er Ihnen noch nichts zu verſtehen wegen — — Bemerkten Sie nicht manchmal ungewöhnliche Freude oder Traurigkeit, Kopfhängen, Seufzen, Mondgucken, Vergnügen an einſamen Orten, Entzücken über das Blaue des Himmels oder dergleichen an ihm?

Derkum. Ha, ha, ha! Nein, nichts von alle dem. Er iſt kein Haſenfuß. Aber einen kleinen Schuß hat er doch. Geſtern ſagte er zu mir: „Jetzt, da meine zehn tauſend Gulden voll ſind, bin ich wieder ein armer Teufel; denn kein Heller davon gehört mir.“ Ich meynte, er triebe nur Spaß; aber er ſchwur, es ſey ſo.

Hofräthin. Sollte er etwa — —

Derkum. Nach ſeinem Denken, Reden, Thun und Laſſen zu urtheilen, mag er dieſe Summe ſo in petto für ſeine Zukünftige beſtimmt haben.

Hofräthin. Hat er alſo ſchon eine Braut?

Derkum. Nicht doch! Aber wie er nun einmal iſt. Auf alles denkt er, und ſapperment! er denkt vornehm! Rechnen Sie ſelbſt; wenn es ſo wäre — zehn tauſend Gulden!

Hofräthin. Hören Sie, Herr Derkum, ich habe einen Auftrag an dieſen Ihren Vetter. Wollten Sie

ihn wohl über sich nehmen? (sie wickelt das Porträt und den Ring in ein Papier ein)

Derkum. Herzlich gern, Frau Hofräthin.

Hofräthin. Hier bringen Sie ihm dieß, (giebt ihm das Papier) und sagen Sie ihm: auch an mich hätte er sich in diesem Geschäfte wenden sollen; denn bisher stände ich mit jener Person, an die er sich adressirt habe, in Kompagnie, und alles ginge unter meiner einzigen Firma. Hier kämen also die Artikel wohl conditionirt zurück, und er möchte sie conserviren, bis ich sie von ihm verlangte.

Derkum. Ey, Frau Hofräthin! — wie? — was? — wohl gar Kontrebande? — oder — —

Hofräthin. Ich bitte Sie, Herr Derkum. Sie wissen ja Handlungsgebrauch; wenn man einmal eine Comission übernommen hat, so — —

Derkum. Leiste gute Verrichtung. Adieu. Nun, gehorsamster Diener, Frau Hofräthin; will's schon erfahren, mir verhehlt er nichts. Ich empfehle mich gehorsamst. (geht)

Hofräthin. Ihre Dienerin, Herr Derkum. Erweisen Sie mir bald wieder die Ehre. — — (allein) Sollte ihn das abwendig machen? — So war's nie sein Ernst. — Liebt er wirklich, so muß er das Seufzen, das Kopfhängen, und Mondgucken auch ein wenig lernen. Es wäre ja unbillig, wenn nur Er in seiner Liebe so ganz ohne Verzweiflung davon kommen sollte. (ab)

---

Zwey-

# Zweyter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

### Mariane.

Ah! gut, daß ich einen Augenblick allein bin. Nicht einmal Zeit hatte ich zu leſen, was mir Lottchen ſchreibt. (ſie zieht ein kleines offenes Zettelchen hervor, und lieſt es) „So viel, liebſte Freundin, kann ich dir in Eil verſichern, daß mein Vater gar nicht wegen der bewußten Herzensangelegenheit, ſondern wegen Handlungsgeſchäften bei deiner Mama war. Ein mehreres werde ich dir bald mündlich hinterbringen.“ — — Da hätte ich alſo die bittere Todesangſt gerade umſonſt ausgeſtanden! — Jetzt weiß ich erſt, was das Gewiſſen alles mit einem machen kann. Wohl mir, daß ich's nun wieder frey habe! Meine Mutter wird gewiß heimlich über mich lachen, daß ich mir einbildete, Herr Derkum käme meinetwegen; und darum ſagt ſie auch nichts, um mich nicht zu kränken. Ja, ſo eilfertig geht's bei den Mannsleuten nicht mehr. (es pocht) Wer kommt denn da? — Herein!

## Zweiter Auftritt.

### Mariane. Konrad. Felix.

**Mariane.** Was sind das für Leute?

**Felix.** Nehmen Sie's nicht übel, Mamsell oder Madame. Wohnt hier nicht die Frau Hofräthin Wolfrad? (beide sehen sich im Zimmer um und um)

**Mariane.** Ja, aber sie ist ausgegangen.

**Konrad.** C'est notre chère soeur, (bei Seite zu Felix)

**Felix.** Elle ne nous connoit pas. — Können Sie Französisch, Mamsell?

**Mariane.** Sehr wenig. Ich kann in unsrer Haushaltung nicht viel davon brauchen. Aber was wäre Ihnen denn gefällig?

**Felix.** (zu seinem Bruder) Ma foi, c'est excellent! Il faut continuer cette plaisanterie.

**Konrad.** Ausgegangen ist die Frau Hofräthin?

**Mariane.** Ja, wie Sie gehört haben. Macht es Ihnen etwan Plaisir, mich hier zum Besten zu haben?

**Felix.** O bitte um Verzeihung, Mamsell.
**Konrad.** O ganz und gar nicht, Mamsell. } zugleich

(zu seinem Bruder) Speak English; she understands the French. (er betrachtet sie mit Theilnahme)

**Felix.** (eben so) Behold her trouble! I pity her.

**Mariane.** (für sich) Herr Gott! Sie reden wohl gar eine Spitzbubensprache! — Wenn nur jemand käme!

Felix. Wird die Frau Hofräthin lange ausbleiben?

Mariane. (ängſtlich) Ja — — nein — den Augenblick. — — Sie wird vor einer Stunde nicht wieder zu Hauſe ſeyn; wenn Sie alſo bis dahin wieder kommen wollen — (faßt plötzlich Muth, und ſagt ſehr laut und heftig) Aber Leute genug ſind in dieſem Hauſe; ich darf nur pochen oder ſchreien! (die Brüder lachen aus vollem Halſe)

Konrad. She takes us for thiefs!

Felix. The poor child! I'll tell her — —

Konrad. No, no! Don't interrupt the ſport. — — Sind Sie etwa die Tochter der Frau Hofräthin?

Mariane. Ja, aber was wollen Sie? Wer ſind Sie? Wiſſen Sie, daß es recht grob iſt, ſo in die Zimmer ehrbarer Leute zu kommen, und ſich da über ſie luſtig zu machen? Wenn Sie nicht gehen, ſo gehe ich, und — —

Felix. Nu, nu, Mamſell, nehmen Sie's nicht übel; wir ſind ehrliche Leute, und wollten — —

Konrad. (leiſe zu ſeinem Bruder, den er am Rocke nimt) Das iſt herrlich! Komm, wir wollen fort, bis die Frau Mutter da iſt. Gehorſamer Diener Mamſell!

Felix. Gehorſamer! Betrachten Sie uns nur recht, damit ſie uns der Frau Mama beſchreiben können. Ha, ha, ha!

Konrad. Ja, und Steckbriefe machen! Ha, ha, ha!

Mariane. (allein) Das iſt erſchröcklich! Heute bin ich recht zu Todesangſt geboren! So was iſt mir in meinem Leben nicht begegnet. Welche Frech-

heit!

heit! Mitten in der Stadt, in einem Hauſe, wo ſo viele Menſchen ein- und ausgehen! — Jetzt glaube ich erſt die Schelmenſtücke, die unſere Zeitung oft von London erzählt; da muß es ſolche Leute geben! — Und doch ſie hatten ſo was in ihren Geſichtern — — ich wundre mich ſelbſt, daß ich mir nicht die Zunge aus dem Halſe geſchrieen habe.

## Dritter Auftritt.

### Hofräthin. Mariane. Am Ende Lottchen.

**Mariane.** Sind ſie Ihnen begegnet, Mama?

**Hofräthin.** Wer?

**Mariane.** O ich habe eine Angſt ausgeſtanden, eine Angſt!

**Hofräthin.** Schon wieder?

**Mariane.** (etwas betroffen) O Mama, Sie meynen es wäre wieder, wie heute, mit Derkum? Nein, denken Sie nur! Ich bin da ganz allein, da kommen zwey Mannsleute herein, fragen nach Ihnen, ſehen ſich im Zimmer um und um, reden Franzöſiſch mit einander, und dann gar eine andere, vermuthlich die Zigeunerſprache, halten mich für ihren Narren; und als ich endlich ſagte, daß ich fort wollte, um die Wache zu holen, lachten ſie mich brav aus, ſagten, ich ſollte ſie recht anſehen, um ſie der Mama beſchreiben und mit Steckbriefen verfolgen zu können, und gingen dann lachend fort. Die Erzſpitzbuben!

Hofräthin. (hastig) Wie sahen sie aus? — Ihre Kleidung? ihre Gesichter?

Mariane. Ihre Kleidung war bürgerlich kostbar. Röcke von feinem, feinem Tuche, seidene Westen, ganz neue seidene Strümpfe, silberne Schnallen, stählerne Uhrketten, großmächtige Stöcke, oben und unten mit Silber beschlagen, die Haare rund geschnitten, und ungepudert, schneeweiße feine Wäsche — —

Hofräthin. Ihre Gesichter, Mädchen?

Mariane. Ja, Mama, in der Angst sah' ich mehr nach ihren grossen Stöcken. Aber, wären's keine Spitzbuben, so wollt' ich sagen, der eine gleiche sehr dem — dem — ich weiß nicht, es geht mir jemand im Kopfe herum — dem — —

Hofräthin. Dem Bruder Felix oder Konrad?

Mariane. Ja! — Ach Gott! Ich einfältige Gans! das ist ein Studentenstreich; es sind meine Brüder! Jetzt hab' ich es auf einmal. Es sind meine Brüder; die haben sich verkleidet.

Hofräthin. Und du hast sie mit Grobheiten empfangen? hast sie mit der Wache wollen fortführen lassen? Wenn sie darüber nun ärgerlich würden, und mir nichts dir nichts wieder zum Thore hinaus giengen! Geh', du albernes Ding mit deinen Aengstlichkeiten.

Mariane. Je, Mama, ich sage Ihnen ja, daß sie sich halb todt lachten, als sie fortgiengen. Es war ein Studentenstreich, weiter nichts. Sie wissen ja, wie es die Studenten machen.

Hofräthin. O mit deinen Studenten! Deine Brüder sind's, und keine —— (faßt sich) Nun, ich glaube selbst, daß sie deine Betroffenheit gesehen, und sich einen Spas gemacht haben; solche kleine Neckereyen waren immer ihre Sache.

Mariane. Freylich, Mama; warum hätten sie sich sonst verkleidet? Vor vier Jahren, als sie uns besuchten, erkannte ich sie gleich; denn sie waren ordentlich frisirt, hatten Degen und elegante Fracks an.

Hofräthin. Ja, das thaten sie, weil ich's ihnen geschrieben hatte, wegen eures Onkels und Vormund's. Der würde keinen Kreuzer mehr für sie hergegeben, und mir tausend Verdruß gemacht haben, wenn er gewußt hätte —— Hm! (räuspert sich, für sich) Die Freude macht mich geschwätzig! — Aber, Mariane, wo werden sie hingegangen seyn? Sagten sie nicht, daß sie bald wiederkommen wollten?

Mariane. Ja, Mama. — O, ich hätte einen herrlichen Gedanken. Wenn ich dürfte ——

Hofräthin. Du hast mir heute allerley zu sagen, was du dich doch zu sagen schämst. Das sollte nicht seyn, Mariane! Was du dir zu denken erlaubst, sollst du mir auch ungescheut sagen dürfen.

Mariane. Weil meine Brüder mich so in die Enge getrieben haben mit ihrer Verkleidung, so möcht' ich mich gern auch ein bischen an ihnen rächen. Sie sahen mich in diesem Hute; und wenn Sie mir erlaubten, Mama, daß ich mir die Bürgerhaube von Derkums Lottchen holen ließe, und

sie

ſie aufſetzte — O, liebe, liebe Mama, ich wette, meine Brüder kennen mich nicht.

Hofräthin. Meynſt du?

Mariane. Gewiß nicht. Ich will mich auch ſonſt ſchon noch ein bischen anders herausputzen.

Hofräthin. Wollteſt du nicht auch — um den Spas vollkommen zu machen — dich für die Braut irgend eines jungen Bürgers ausgeben?

Mariane. O Gott!

Hofräthin. (bricht gefliſſentlich den Stoff der Rede ab) Nun Mariane, haſt du alles beſorgt? ſind die Betten gemacht? iſt das Zimmer eingerichtet? alles rein und fertig? Ich muß wohl ſelbſt nachſehen. (Lottchen kommt) Sieh da, die Jungfer Derkum! Guten Tag, Lottchen! Wie gehts?

Lottchen. Gehorſamſt aufzuwarten. Die Frau Hofräthin verzeihen — —

Hofräthin. Sie ſind mir immer willkommen — (zu Marianen) Nun, Kind, wegen der Haube will ich mich noch beſinnen; beſinne du dich nur auf den Bräutigam! — Nicht wahr, Mädchen, ich mache euch recht unglücklich, wenn ich euch allein laſſe?

Lottchen. O, liebe Frau Hofräthin — —

Hofräthin. Ihr hättet euch gar nichts unter vier Augen zu ſagen? — gar nichts? — Nun meinetwegen, was ihr wollt. Nur, Lottchen, verderben Sie dem Mädchen da ihre gute Laune nicht; denn ſie hat einen Spas vor, einen Hauptſpas! (zu Marianen, der ſie den Kopf am Kinn ſanft in die Höhe hebt, und gütig ins Auge blickt) Nicht wahr?

(Ab)

Vier-

# Vierter Auftritt.

## Lottchen. Mariane.

**Lottchen.** Hab' ich doch deine Mama seit langer Zeit nicht so lustig gesehen!

**Mariane.** Ich versteh' es selbst nicht. Sie quält mich mit lachendem Munde zu Tode. Nie scherzte sie sonst über etwas, das irgend einem Geschöpfe hätte peinlich seyn können. Ob die Ankunft meiner Brüder — —

**Lottchen.** (bestürzt) Deiner Brüder?

**Mariane.** Verzeih, liebe Freundin. In dieser Unruhe, dieser unausstehlichen Ungewißheit vergaß ich dir zu schreiben, daß meine Brüder ankommen sollten. Nun sind sie schon hier.

**Lottchen.** Hier? Und Konrad auch?

**Mariane.** Ja freylich. — Erinnerst du dich noch, wie er vor vier Jahren so zärtlich gegen dich that? Gut, daß er nur zwey Tage hier blieb, sonst — Lottchen, ich glaube, es hätte da (deutet ihr aufs Herz) zu rumoren angefangen.

**Lottchen.** (unruhig) Ach! ich kann mich nicht aufhalten — muß wieder fort! — daß ich dir nur sage — —

**Mariane.** Was ist das? Du siehst ja so bange um dich her, als ob du überall Gespenster sähest. Oder glaubst du vielleicht, Konrad wäre hier in einem Winkel versteckt?

**Lottchen.** Konrad?

Mariane. Ja, ja, Konrad! — Bald muß ich über dich lachen. Der Konrad macht dir gewaltig viel zu ſchaffen. Kein Wunder! Als wir noch ſo groß mit einander ſpielten, war das Konrädchen ſtets am liebſten bey dem Lottchen, und das Lottchen bey dem Konrädchen. Ich weiß wohl noch, wie du mich damals oft bitterböſe machteſt, wenn du ihm die beſten Aepfel und Birnen zuſteckteſt, und uns andere hübſch zuſehen ließeſt!

Lottchen. (bedeckt ihr Geſicht mit beyden Händen) O Mariane!

Mariane. (betrachtet ſie mit Verwunderung) Du warſt falſch gegen mich, das merk' ich.

Lottchen. Ja.

Mariane. O pfuy! da du doch von mir alles wußteſt! (Pauſe)

Lottchen. Konrad ſchrieb mir, ſeitdem er vor vier Jahren hier war, alle Jahre einen, nur einen einzigen Brief an meinem Geburtstage, und der Schluß aller vier Briefe war: „Lottchen, ich halte Wort, oder ich bin nicht mehr — Konrad Wollrad."

Mariane. Und mir nichts zu ſagen! mir!

Lottchen. Vergieb, Marianchen, vergieb mir! Mein Stand, der Stand und die Ausſichten deines Bruders, deine Mutter, dein Onkel, dein eignes Schickſal ſtellten ſich meinen Hoffnungen entgegen. Ich ſchwieg. Deine Liebe rechtfertigt mein Stillſchweigen.

Mariane. Wie das?

Lottchen. Darum kam ich. Karl iſt deſperat.

Mariane. Karl? Warum?

Lottchen. Du weißt nichts davon?

Mariane. Kein Wort. O geſchwind, geſchwind heraus damit!

Lottchen. Deine Mama hat ihm durch meinen Vater den Ring und das Porträt nebſt einem harten Verweis zugeſchickt.

Mariane. Ach Gott! das iſt grauſam, grauſam!

Lottchen. Er weinte, rang die Hände, o! und ſah' aus — zum Erſchrecken.

Mariane. Ich Unglückliche! Ach armer, armer Karl!

Lottchen. Mein Vater nahm ihn endlich in ſein Zimmer allein, ſprach lange mit ihm, und darauf war Karl etwas getröſtet.

Mariane. (laut jammernd) Getröſtet, getröſtet, ſagſt du? O ich bin verloren! Er war getröſtet? der Falſche, der Undankbare! Er war getröſtet!

Lottchen. Aber ums Himmels willen! Vor einem Augenblick weinteſt du, daß er deſperat war, und jetzt weinſt du noch ärger, daß er wieder zu ſich gekommen iſt! Wie willſt du denn, daß er ſeyn ſoll? —

Mariane. Meinetwegen, wie er will. Ich will auch ſeyn, wie ich will. Er iſt getröſtet; ich bin's auch — bin's von mir ſelbſt, ohne Zureden eines Herrn Vetters. (bitter und gezwungen lachend) Ha, ha! Ich einfältiges Ding, hätte mich beinahe um ſo einen Monſieur — —

Lott-

Lottchen. Aber, wie du auch bist, Mariane! Er bat mich so wehmüthig, zu dir herzugehen, und — —

Mariane. (einfallend) Er bat dich, zu mir zu gehen?

Lottchen. Ja freylich! Denn als er von meinem Vater kam, weinte er zwar nicht; aber der leibhafte Tod sah ihm aus den Augen. Er erzählte mir schluchzend die Geschichte, und nahm mich bey der Hand.

Mariane. Bey der Hand?

Lottchen. Und sagte mir mit bebender Stimme: „Lottchen, um Gottes willen gehen Sie zu Marianen! Sagen Sie ihr alles; sagen Sie ihr aber auch, daß alles gut gehen, oder ich — sterben werde.“

Mariane. O lieber Karl! Auch ich, auch ich! (nimmt Lottchen an der Hand) Sag' ihm das.

Lottchen. Jetzt weißt du alles, und nun muß ich fort.

Mariane. Fort? Warum eilst du, da ich Dich just so nöthig habe?

Lottchen. Verzeih' mir, ich muß. Mein Vater weiß nicht — und denk', wenn Konrad käme!

Mariane. Nun, und wenn er käme?

Lottchen. Behüte Gott! Er könnte ja glauben, ich wäre gelaufen, um — —

Mariane. Ich verstehe. Aber was ich ihm sagen werde von dir, von deiner Liebe, von deiner Treue! Ach Lottchen, jetzt könnten wir uns wahre

Freundschaft beweisen. Du sollst erfahren, was ich ihm sagen werde.

Lottchen. Glaubst du etwa, ich würde deinem Karl weniger sagen von dir?

Mariane. (küßt sie) O liebe, liebe Freundin!

Lottchen. Adieu, Adieu! Kränk' dich nur nicht; mir ahndet's, daß alles gut gehen wird.

Mariane. O noch Eins, Lottchen. — Sieh, ich habe jetzt so gar nichts von meinem Karl, und war doch gewohnt, wenn ich ihn nicht selbst sehen konnte, sein Porträt tausendmal des Tages herauszuziehen. Sey doch so gut, und schicke mir heimlich die Bürgerhaube von ihm, damit ich etwas bey mir habe. Mama wird mir vermuthlich erlauben, daß ich sie zum Spas für meine Brüder aufsetzen darf, und ich werde es — zwar nicht zum Spas — sondern Seinetwegen —

Lottchen. Nun ja. Weißt du was? Ich bringe sie dir selbst, wenn ich nur einen Augenblick abkommen kann.

Mariane. O ja, liebes Lottchen, thu das!

Lottchen. Adieu! auf Wiedersehen. (geht ab)

Mariane. Nur bald! Adieu!

## Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Stelling.

Hofräthin. Geh' mit, Mariane, begleite deine Freundin! — Apropos! Ich erlaube dir die bewußte Haube aufzusetzen. (Mariane eilt ab) Ja,

wie

wie ich dir ſage, Bruder. Ich habe mich bey den vier anſehnlichſten Kaufleuten erkundigt, und ſie beſtätigen alles, was Derkum mir von ſeinem Vetter geſagt hat. Seine Handlung iſt noch nicht brillant, und er geht ganz bürgerlich einher; aber das ſcheint ſeinen Kredit eher zu heben, als zu ſchwächen. Ein jeder verſichert mir, daß er keinen Augenblick Anſtand nehme, dem Herrn Karl Derkum auf zehntauſend Gulden ſtündlich zu kreditiren.

**Stelling.** Nun, ein Kredit von zehntauſend Gulden — —

**Hofräthin.** Will bey einem jungen angehenden Kaufmann viel ſagen; das weiß ich noch von unſerm Vater her. Du billigſt alſo mein Vorhaben?

**Stelling.** Wenn es dem jungen Manne Ernſt iſt! Mariane wäre recht glücklich.

**Hofräthin.** Ja, ja, es iſt ihm Ernſt. Der alte Derkum begegnete mir, als ich nach Hauſe gieng. Er weinte faſt, als er mir den Zuſtand ſeines Vetters erzählte, und ſagte mir, daß er einen ſonderbaren Auftrag an mich hätte; es ſchickte ſich aber nicht, mir ihn auf der Straſſe, und in ſeinem Werktagsrocke auszurichten; er wolle dieſen Nachmittag zu mir kommen.

**Stelling.** Nun, Glück zu! Deine Tochter iſt auch verſorgt. — Dieſe Freude kommt zur rechten Zeit; denn du brauchſt ſie, liebe Schweſter, um das zu ertragen, was ich ſo eben auf der Kanzley gehört habe. —

**Hofräthin.** Etwas Schlimmes?

Stelling. Leider! Du mußt dich fassen. — Der Baron Goldstrom, bey dem du dein übriges Kapital ausstehen hast, ist in Konkurs gerathen.

Hofräthin. Ach Gott, ach Gott! So bin ich bettelarm.

Stelling. Nein, Henriette, so lang' ich lebe — —

Hofräthin. Und morgen sollt' ich die Zinsen heben, hatte darauf gerechnet. Ich Unglückliche! Was fang' ich an?

Stelling. Nun, weine nicht, liebe Schwester, ich will schon sehen — — Wenn nur dein Schwager wollte! Ich hörte auch, die Wittwe von Graach sey gestorben. Ihr Mann war Hofrath; ihre Pension gehört dir vor Gott und der Welt. Dein Schwager ist ohnehin an deinem Unglück schuld; denn er drang wider meinen Rath darauf, das Geld dem Goldstrom zu leihen, vermuthlich um eine Protektion mehr zu bekommen.

Hofräthin. Das ist entsetzlich! entsetzlich! So mit einem Male durch fremde Schuld alles zu verlieren! Bekomm' ich die Pension nicht, so weiß ich meinem Leben keinen Rath. Ich Unglückliche! Meine Söhne finden mich als eine Bettlerin.

Stelling. O mit dem Gejammer! Mach' nur, und rede mit deinem Schwager! Es ist keine Zeit zu verlieren.

Hofräthin. Du wirst sehen, es ist alles aus, wenn er hört, daß ich aus seinen Neffen Professionisten gemacht habe!

Stel-

**Stelling.** Er nicht ſo; aber ſeine Frau fürchte ich, die Hochmuthsnärrin. Sie thut alles. Er iſt eine bloße Null an ihrer Seite; ſonſt wollt' ichs mit ihm ſchon ausmachen.

**Hofräthin.** Wie wär's, Bruder, wenn wir Marianens Spas mitmachten, und den Aufzug meiner Söhne für eine ſcherzhafte Verkleidung ausgäben? Nur ſo lange, bis ſich mein Schwager für mich verwendet hat?

**Stelling.** Der Gedanke iſt nicht übel. Wenn nur deine Söhne — —

**Hofräthin.** O, mir zu Liebe thun ſie's ſchon. Sie lieben ohnehin ſolche unſchuldige Neckereyen, und hatten ja ihre Freude, als ſie bey ihrer letzten Durchreiſe auf ihrer Wanderſchaft hier als Studenten paradiren mußten.

**Stelling.** Aber weiß Mariane noch nicht, was ihre Brüder ſind?

**Hofräthin.** Nein, noch kein Wort. Ich beſorgte immer, ſie möchte ſich einmal bey ihrer Tante, oder bey Derkums Lottchen verplaudern, und dann — hätte auch das Mädchen die Sache falſch verſtehen, und ſich wegwerfen können.

**Stelling.** Klug, Schweſter! Nun, ich bin dabey. Gelingt's nicht, ſo verderbt's auch nichts. Dieſer kleine Kunſtgriff iſt jetzt um ſo nöthiger, da deiner Frau Schwägerinn der Sparren um viele Grade geſtiegen ſeyn wird: Ihr Sohn Bonifaz iſt Regierungsrath geworden.

**Hofräthin.** Iſt's möglich?

Stelling. Und zwar in Rücksicht seiner an den Tag gelegten Fähigkeiten, und der vieljährigen treugeleisteten Dienste seines Vaters.

Hofräthin. Dir vorgezogen! O Bruder, das kränkt mich mehr, als mein Verlust.

Stelling. Laß gut seyn! ich bin's schon gewohnt. Mich ärgert nur, daß man auf den ehrwürdigen Namen unsers besten, wohlmeinenden Monarchen dem ganzen Lande eine so derbe Lüge ins Gesicht sagt. Jedermann weiß, daß der Alte nichts versteht, als Geldeintreiben, Mäkeln und Stehlen für sich und seine Patronen, und daß der Junge ihm auf ein Haar gleicht.

Hofräthin. Das ist wirklich zu hart für einen Mann wie du — —

Stelling. Genug davon! Die saubere Wirthschaft unsers jetzigen Statthalters muß doch endlich einmal unserm Könige bekannt werden, und dann wird man mir's zum Hauptverdienst anrechnen müssen, daß ich jetzt verkannt, und hintangesetzt worden bin. Ich mache mir auch wirklich die größte Ehre daraus.

## Sechster Auftritt.

### Konrad. Felix. Die Vorigen.

Hofräthin. (sieht kaum ihre Söhne, so ruft sie) Da sind sie! Bruder, da sind sie!

Konrad und Felix. (gehen auf sie zu; ein jeder küßt seine rechte Hand, und nimmt eine Hand der Mutter,

ter, die er treuherzig ſchüttelt. Zugleich küſſen ſie ihre Mutter, der eine auf die Schulter, der andre auf den Arm. Es ſcheint, als hätten ſie das Handküſſen nie gelernt, und als wären ſie viel zu beſcheiden, um ihrer Mutter das Geſicht zu küſſen. Uebrigens ſind ihre Manieren, Komplimente, und ihre ganze Haltung hier und durchaus niemals tölpelhaft oder bäuriſch, doch aber auch nicht elegant.)

Konrad. Viel Glück, herzliebe Frau Mutter!

Felix. Es freut uns inniglich, die Frau Mutter geſund und wohl anzutreffen.

Konrad. Einen ſchönen Gruß an die Frau Mutter von unſerm Oheim, Herrn Franz Stelling, berühmten Handelsherrn und Fabrikanten — —

Felix. Wie auch von ſeiner hochgeehrten Frau, und Jungfer Schweſter. — (zu Konrad) Du! Sieh nur, die Frau Mutter weint.

Hofräthin. Für Freude, Kinder! (küßt beyde) Mein Felix! Mein Konrad!

Konrad und Felix. (ſie halten zwar immer noch die Hände ihrer Mutter feſt, drehen ſich aber itzt mit dem Leibe und Geſichte ein wenig ſeitwärts von ihr weg, weil ſie ſich der Thräne ſchämen, die ihnen in die Augen kommt. Der eine ſtreicht ſeine Haare mit der Hand, und ſieht an die Decke des Zimmers; der andere betrachtet ſeinen Hut, und trommelt mit dem Fuße leiſe auf den Boden.)

Hofräthin. Nun, ſteht Ihr ja da, als wenn euch die Arbeit ausgegangen wäre. Seht Ihr denn euren Oheim nicht?

Konrad und Felix. (gehen zu Stelling, und drücken ihm unter einer Verbeugung die Hände)

Felix. Viel Glück zum Gruß, Herr Oheim!

Konrad. Bin erfreut, den Herrn Oheim gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch einen schönen Gruß von dem Herrn Oheim Franz Stelling, berühmten Fabrikanten —

Konrad. Und seiner wohlehrbaren Frau und Jungfer Schwester. (Sie sagen dieß Bewillkommungskompliment, wie bey der Mutter, ein wenig geschwind, so daß man nicht wohl darauf antworten kann, ohne ihnen einzufallen, oder sie wohl gar aus der Fassung zu bringen)

Stelling. Dank, Dank von Herzen! Willkommen, meine liebe Vettern! Hat Ihnen mein Bruder keinen Brief mitgegeben?

Felix. O ja, und auch an die Frau Mutter.

Konrad. Wir haben so viele Briefschaften und Wechsel von Kaufleuten und Fabrikanten mitbekommen, daß wir alles beysammen in unserm Koffer wohl verwahren mußten.

Hofräthin. Nun, meine lieben Jungen, wie geht's euch? Wie ist euer Schicksal, euer Gewerbe, euer Auskommen?

Felix. Gott sey Dank, uns fehlt nichts.

Konrad. Ja, Gott und der Frau Mutter sey Dank, uns fehlt gar nichts. Wir können's in unserm Leben nicht vergelten, was Sie an uns gethan haben.

Felix. In unserm Leben nicht. Sie schickten uns ja seit den acht Jahren, daß wir von hier weg sind, über tausend Thaler.

Kon-

Konrad. Dafür haben wir aber auch was Rechts gelernt, geſehen und erfahren. Ein andrer Handwerksgeſelle kann das freylich nicht ſo. Wir ſind England und Frankreich durchreiſt.

Felix. Brauchten nie zu fechten, nie dem Lohne nachzulaufen, ſondern wo wir etwas lernen konnten, da blieben wir, bis wir's weghatten. In London arbeiteten wir bey den geſchickteſten Meiſtern eine Zeitlang ohne allen Lohn.

Konrad. Ja, aber hernach wurden wir brav bezahlt. Und was trug's uns in Paris ein, wo wir unſern Meiſtern heimlich Lektion in der Engliſchen Arbeit geben mußten, he?

Felix. Ha, ha, ha! Da giengs aber auch wieder luſtig drauf! — Kurzum, Frau Mutter, wir ſind Ihnen alles ſchuldig, was wir ſind, was wir haben und haben werden, ſo lange wir leben. (nimmt ihre Hand)

Konrad. (eben ſo) Ja alles, alles!

Hofräthin. Seyd Ihr wirklich glücklich?

Konrad. } Glücklich und wohlauf!
Felix. }

Hofräthin. Und eure Ausſicht in die Zukunft?

Konrad. Ja, da wird mir angſt und bange. (kratzt hinter dem Ohre)

Felix. Ich darf auch nicht daran denken, ſonſt hat's mit dem Juchhe ein Ende!

Hofräthin. (zu Stelling) O Bruder! Hörſt du? Weg iſt meine Hoffnung und Freude!

Stelling. Vettern, glaubt Ihr denn nicht, bey eurem Gewerbe ehrlich fortkommen zu können?

Kon-

Konrad. Wie meynen Sie das, Herr Oheim? Mit dem Fortkommen hat's wahrlich keine Noth. Mir ist nur bange, wenn ich daran denke, daß ich nur nach Holland Bestellungen habe, die ich binnen einem Jahre mit zehn Gesellen nicht fertig schaffen werde.

Felix. Und ich brauch' ihrer auch nicht weniger, um meine Aufträge zu kontentiren.

Stelling. (zur Hofräthin) Nun, Henriette! Du verstehst nur die Sprache dieser Leute nicht recht. (sie lächelt vergnügt, und spricht noch einige Worte leise mit ihrem Bruder.)

Felix. (beyseite zu seinem Bruder) Jetzt fang' an, Bruder! Du weißt wohl — —

Konrad. Ja, wenn sie's nur nicht übel nimmt.

Felix. Mach's nur geschickt, und bring's auf eine gute Art vor.

Konrad. Das ist's eben. (er bleibt fest stehen, sieht seine Mutter an, und winkt ihr mit dem Finger zu ihm zu kommen. Die Hofräthin nähert sich ihm, und die beiden Söhne nehmen sie eng' in die Mitte) — Frau Mutter, ich hätte Ihnen in unser beider Namen etwas vorzubringen; aber Sie müssens ja nicht übel nehmen.

Hofräthin. Was ist's, Konrad? was habt Ihr?

Konrad. Haben Sie brav Geld, Frau Mutter?

Hofräthin. (betroffen) Ach meine Söhne — — (faßt sich) Aber, braucht Ihr wirklich Geld? — Was ich habe, ist euer. (ein wenig ängstlich) Braucht Ihr viel?

Felix. (zu Konrad) Fein gemacht, fein! (er äuſſert ſeinen Unwillen durch Geberden.)

Konrad. (etwas heftig) Hab' dir's ja vorausgeſagt! — Nein, herzliebe Frau Mutter, ſo war's gar nicht gemeint! Sehn Sie nur, weil wir doch vier oder fünf Tage hier bei Ihnen zu bleiben denken, und Ihnen Ungelegenheit machen, ſo haben wir da — (zieht einen Beutel hervor) aber nehmen Sie's ja nicht übel — etwas zuſammengelegt. (reicht ihr ein wenig ſchüchtern den Beutel hin) O, ich bitte recht ſehr!

Felix. Ich bitte, Frau Mutter, ich bitte.

Konrad. Iſt nur eine Kleinigkeit.

Felix. Von jedem nur zwölf Carolinen.

Konrad. Aber von gutem Herzen.

Felix. Ja gewiß! gewiß!

Hofräthin. (hat mit innigſter Rührung einen um den andern angeſehen, und bricht in Freudenthränen aus)

Konrad. (wirft den Beutel hin) Da haben wir's mit dem Bettel!

Felix. So arg hatte ich mir's nicht vorgeſtellt!

Hofräthin. (umarmt beide) O ihr guten Söhne! — Bruder, Bruder, fühlſt du mein Glück und meine Wonne?

Stellinn. (wiſcht ſich eine Thräne vom Auge) Bürgerglück, Schweſter! Bürgerglück!

Felix. Sie ſind alſo nicht ungehalten, Frau Mutter?

Konrad. Hätt' ich meine Sache vieleicht gut gemacht?

Hofräthin. Gute, biedere Jungen! Eure edle Gesinnungen und einfache Sitten machen mich glücklicher, als wenn Ihr alle Gelehrsamkeit der Welt mitgebracht hättet. Nehmt euer Geld hin, Kinder; beim Antritt eurer Gewerbe werdet Ihr's brauchen.

Felix. O, dafür ist auch schon gesorgt. Wir haben uns was hübsches erarbeitet.

Konrad. Wir könnten schon rechnen, Frau Mutter; wir habens ja hier in der Schule rechtschaffen gelernt. — Ich bitte nochmal!

Felix. Ja, ich bitte! (drückt ihr den Beutel in die Hand)

Hofräthin. Aber, Kinder, euer Schweiß klebt daran!

Felix. Mutter! wir pfiffen und sangen dazu!

Konrad. Und wenn auch, Mutter! Der Kinder Schweiß gebührt guten Eltern!

Stelling. (der mit Rührung zusahe) Vettern! Ich kann's nicht mehr aushalten! Kommt her! (er umarmt beide) Ihr seyd ein paar brave, wackere Leute!

Konrad. Ja, das muß seyn, Herr Oheim!

Felix. Bei uns heißt's: Thue Recht, und scheue Niemand.

Hofräthin. Nun, mein Konrad — mein Felix! (reicht beiden die Hand) Ich dank' euch herzlich für eure Gabe.

Felix. Oh, da möcht' einer ja weinen, wie ein Lehrjunge.

Konrad. Ja wohl. Die Mutter dankt ihren Kindern! Verkehrte Welt! Verkehrte Welt!

## Siebenter Auftritt.

### Die Vorigen. Mariane.

(bürgerlich gekleidet.)

Mariane. Die Frau Hofräthin verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme. — (geht näher zu ihrer Mutter, und sagt leise zu ihr) Mama! wenn wir nur auch ein bischen kauderwälsch schwatzen könnten, um sie in Verlegenheit zu setzen.

Felix. (zu Konrad) Das Gesicht sollt' ich kennen!

Konrad. Ich auch.

Hofräthin. (zu Marianen) Gieb nur Acht, wie ich sie dir auf deutsch in Verlegenheit setzen will. (zu ihren Söhnen) Dieß ist eine gute Freundin eurer Schwester, und die Braut eines jungen Kaufmanns, Namens Derkum.

Mariane. (laut) O Mama! (Stelling und die Hofräthin lachen)

Konrad. (vor sich) Derkum!

Felix. Mama? — Ha, ha, ha! Das ist unsre Schwester selbst!

Konrad. Richtig!

Hofräthin. Arme Maske! Dein Inkognito hat bald ein Ende.

Felix. Grüß' dich Gott, liebe Schwester!

TAYLOR INST. OXFORD.

Kon-

Digitized by Google

Konrad. Bin erfreut, dich gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch an dich, unbekannter Weise, einen schönen Gruß von unserm Oheim, Herrn Franz Stelling.

Konrad. Wie auch von seiner Gemahlin und Jungfer Schwester.

Mariane. Ich muß gleich zum Willkommen zanken. Habt Ihr mir nicht eine Angst eingejagt? Nicht wahr, wenn ich nun geschrieen und die Wache gerufen hätte, da würde eure Maskerade ein schönes Ende genommen haben? (beide Brüder lachen)

Hofräthin. Ist sie euch grob begegnet?

Konrad. Es passirt, Frau Mutter. Wir beyde waren noch viel gröber.

Hofräthin. Ja, da gehts gleich auf.

Konrad. Aber — wenn ich fragen darf, Frau Mutter — war das nur so ein Spas, den Sie vorhin sagten, wegen meiner Schwester und des jungen Derkum? oder — —

Felix. (vor sich) Aha! dem kommt sein Lottchen in den Kopf!

Mariane. (tritt ein wenig verwirrt auf die Seite)

Hofräthin. Warum, Konrad? Wäre dir's etwa nicht recht?

Konrad. O ja, ganz recht; nur möcht ich —

Felix. Heraus damit, Meister Konrad; mach nicht so viel Späne!

Konrad. Halt's Maul, du! —

Felix. Ich will's der Frau Mutter schon sagen.

Hofräthin. Nein, vom Konrad ſelbſt will ich's hören. Liegt dir was am Herzen, mein Sohn?

Felix. O, Centnerſchwer, Frau Mutter. Sehen Sie nur, wie's ihn drückt!

Konrad. Halt's Maul, ſag' ich. Der Plauderer hat mich ſchon oft geärgert! — Weil Sie's denn doch wiſſen wollen, Frau Mutter, und — wiſſen müſſen — (er nimmt eine etwas feyerliche Miene an, und ſagt ernſthaft) Wenn meine liebwertheſte Frau Mutter nichts dagegen einzuwenden hätte, und mir ihre mütterliche Einwilligung in Gnaden ertheilen wollte, ſo wäre ich geſonnen, mich, ſo Gott will, mit der Jungfrau Eliſabetha Derkum nach chriſtlichem Gebrauche zu verehlichen. (alle außer Felix, ſehen ſich verwundernd einander an. Stelling und Felix unterreden ſich leiſe. Mariane iſt ganz Auge und Ohr.)

Hofräthin. Aber, Konrad! — Kennſt du ſie? liebſt du ſie? haſt du ſchon mit ihr geſprochen?

Konrad. Ich kenne ſie von Kindheit auf; herzlich lieb hatt' ich ſie immer, und vor vier Jahren hab' ich von der Sache mit ihr geſprochen.

Hofräthin. Aber ſeit dieſen vier Jahren?

Konrad. Stand ich mit ihr — verzeihen Sie, Frau Mutter — in Korreſpondenz.

Felix. (lacht hell auf) In Korreſpondenz! Ha, ha, ha! Er ſchrieb ihr vor vier Jahren an ihrem Geburtstage, und dieſen Brief ſchrieb er ſeit dem alle Jahre einmal von Wort zu Wort ab!

Konrad. (ernſthaft) Wenn der Meiſter Zinngieſſer ſich nur um ſeine Sachen bekümmern wollte! —

Es ist wahr; aber da mir mein Verstand und Herz immer das nämliche sagten — warum hätte ich andere Worte suchen sollen? Ein gerader Bürgersmann macht nicht viel Dicenterey und Federlesens.

**Hofräthin.** Wohl, mein Sohn. Du hast also die Sache überlegt. Aber bist du auch von Lottchens Gesinnungen überzeugt?

**Konrad.** Das will ich jetzt bald wissen. Die Hauptsache ist einmal die Einwilligung und Erlaubniß der Frau Mutter, die auch Vaterstelle bei uns vertreten hat.

**Mariane.** (für sich) Der giebt mir eine Lektion!

**Hofräthin.** (sieht ihren Bruder fragend an, der ihr seinen vollkommenen Beifall zu verstehen giebt) Die hast du, mein Sohn. Gott segne deine Liebe, wie ich sie segne! — (leise zu Marianen) Merk dir die Lehre!

**Mariane.** (eben so) Ach! Ich sagte mir's so eben selbst.

**Konrad.** Nun ist mir wohl. Elternsegen ist Gottessegen. — Auch Sie, Herr Oheim, bitte ich, meinem Vorhaben hold zu seyn.

**Stelling.** Mein redlicher, braver Neffe, Sie fangen das wichtigste Geschäft Ihres Lebens so schön an, daß Himmel und Erde ihre Freude daran haben müssen. Topp! Hier ist meine Hand. Wenn Sie einen Freywerber brauchen, so bin ich bereit.

**Felix.** (männlich und theilnehmend) Und hier, Bruder, ist auch meine Hand; so bald und so lan-

ge du einen Gevatter brauchſt, bin ich's. Iſt's ein Wort?

Konrad. Ein Wort.

Hofräthin. Da ſehe mir einer die Phantaſten! Gehen ſie ſchon zur Kindtaufe, und ſind der Braut noch nicht gewiß.

Mariane. Ja, darum darf ſich die Mama gar nicht kümmern; ich weiß ſchon, was ich weiß! (alle lachen.)

Hofräthin. So, ſo? Nun wahrhaftig, deine Anmerkung iſt mir in dieſem Punkte ſehr bedeutend.

Felix. Jetzt erlauben Sie uns, Frau Mutter, daß wir zu Derkum gehen. Wir haben ein Paar Päcke an ihn addreſſirt, weil er mit unſern Handlungshäuſern viel Verkehr hat. Nicht wahr, Konrad?

Konrad. Ja, Frau Mutter, es ſind einige Stücke feine Leinwand, und auch andere Kleinigkeiten von unſerer Arbeit darin, die wir Ihnen und unſerer Schweſter zum Andenken mitgebracht haben, und wenn Sie's erlauben, ſo wollen wir jetzt hingehen, die Päcke in Empfang zu nehmen.

Hofräthin. Und beyher andre Geſchäfte zu berichtigen? Da geh' nur zu deiner Schweſter; die kann dir vorläufig die beſte Nachricht geben. (Konrad geſellt ſich zu Marianen im Hintergrunde des Zimmers, die Hofräthin aber nebſt Stelling fährt mit Felix in einer beſondern Unterredung fort)

Hofräthin. Höre Felix, es glaubt hier kein Menſch, ſelbſt eure Schweſter weiß nicht, daß ihr Profeſſioniſten ſeyd. Jedermann hält euch für Ge-

lehrte, und ich sähe es aus gewissen Ursachen gern, wenn ihr nur einen oder zwey Tage diesen Irrthum unterhieltet.

Felix. Ja, aber wie können wir denn für Gelehrte passiren?

Hofräthin. Nichts ist leichter. Ihr dürft nur recht keck über alles entscheiden, und, wenn man euch widerspricht, mörderisch zu schreien anfangen. Sieh' nur, es ist mir — — (Sie fährt zwar fort zu reden; aber da sie sich nun umkehren und gleichsam im Spazierengehen nach der Tiefe des Zimmers entfernen, so wird sie dem Zuschauer unverständlich. Konrad und Mariane kommen nun unter dem Gespräche hervor)

Mariane. — — Und alles war umsonst; sie wies ihn trocken ab, und blieb dir getreu.

Konrad. Ist das wahr, Schwester? Zwar zweifelte ich nie an Lottchen; aber — ist es wirklich so?

Mariane. Ja, Konrad, das kann ich dir versichern.

Felix. (ruft) Meister Konrad! mach', daß wir fortkommen.

Konrad. Ja, ja! — Adieu, liebe Mariane. — — Sie erlauben also, Frau Mutter?

Hofräthin. Ja, geht nur. Gute Verrichtung Konrad!

Konrad. } Ihr Diener, Frau Mutter! Herr
Felix. } Oheim!

Mariane. (sieht ihren Brüdern nach) Aber Mama! wie sich die verstellen können! Sollte man

nicht

nicht darauf ſchwören, es wären ein Paar zunftgerechte Meiſter?

Hofräthin. O, das ſind Erzkomödianten, Mariane! Erzkomödianten!

Mariane. (war ſchon an der Thür und kommt zurück) Hier iſt eine Frau, Mama, die mit Ihnen ſprechen will.

Hofräthin. Nur herein!

Stelling. Adieu, Henriette! Ich will ſuchen mit deinem Schwager zu ſprechen, damit er er noch heute dein Geſuch empfiehlt; denn ich beſorge, die Gelehrtenrolle geht deinen Söhnen nicht gut von ſtatten.

## Achter Auftritt.

### Die Hofräthin. Eine Wittwe.

Wittwe. Verzeihen Ew. Gnaden. Ich will nicht hoffen, daß ich Sie geſtört habe?

Hofräthin. Nein, gar nicht. Was wär' Ihnen denn gefällig, Madame? Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen — —

Wittwe. Ich bin die Wittwe des verſtorbenen Kreisbeamten Bruckmann, der mir vier unmündige Kinder, und nicht einmal ſo viel Vermögen hinterlaſſen hat, um ſeinen Kaſſenreſt zu vergüten. Mein Elend iſt ohne Gränzen; nur die Hoffnung hält mich noch aufrecht, und dieſe Hoffnung gründet ſich auf Sie, gnädige Frau.

Hofräthin. Auf mich? Was kann ich für S thun, Madame?

Wittwe. Alles. — Die Frau von Graach ist gestorben, und ihre Pension ist vacant.

Hofräthin. Ja, das weiß ich, aber — (unruhig.)

Wittwe. Sie wissen es? So hat Ihr Herr Sohn schon von mir gesprochen?

Hofräthin. Mein Sohn?

Wittwe. Er erfuhr, ich weiß nicht wie, daß ich hier in der Stadt bin, um eine Pension für mich und meine armen Kinder zu suchen. Er schenkte mir heute die ganz unerwartete Ehre seines Besuches, und vertraute mir sein gehabtes Unglück.

Hofräthin. Unglück?

Wittwe. So nennt er's, weil er gestern Nachts, wie Ew. Gnaden wissen, funfzig Dukaten verspielt hat. Auf sein Zureden also, und — ich darfs wohl sagen — auf seine heiligste Versicherung, erkühne ich mich, Ew. Gnaden diese fünfzig Dukaten hier zu überreichen. (will ihr die Rolle geben)

Hofräthin. Was ist das? Ich verstehe Sie nicht, Madame.

Wittwe. Ach, Ew. Gnaden, es ist ja stadtkündig, daß Sie alles über Ihren Herrn Gemahl vermögen, und Er darf nur wollen, so habe ich die Pension. Bedenken Sie meine unglückliche Lage, und nehmen Sie! (legt die Rolle auf den Tisch) Ich habe mein Alles verkauft, und mich auf ewig verpfändet, um diese Summe herauszubringen; aber gern, herzlich gern, Ew. Gnaden, wenn Sie sich meiner nur annehmen, und das Versprechen Ihres Herrn Sohnes erfüllen!

Hof-

Hofräthin. Es thut mir leid, Madame; aber Sie ſind irre gegangen. Ich habe keinen Gemahl, bin ſelbſt Wittwe, ſuche ſelbſt die Penſion.

Wittwe. Gott! wo bin ich denn? Habe ich nicht die Ehre, die Frau von Wollrad vor mir zu ſehen?

Hofräthin. Nein, Madame. Es iſt ohne Zweifel meine Schwägerin, zu der Sie wollen. Mein Mann war Hofrath Wollrad, und iſt ſchon über acht Jahre todt.

Wittwe. Und die Frau Hofräthin ſind auch eine Kompententin zu der Graachiſchen Penſion?

Hofräthin. Ich mußte, Madame; denn ſonſt habe ich nichts.

Wittwe. (weinend) O ich Unglückliche! Muß mich nun ein Irrthum um meine letzte, einzige Hoffnung bringen! —— Die Frau Hofräthin verzeihen.

Hofräthin. Nein, nicht ſo, arme Frau! Ich bin zwar nicht reicher, als Sie; aber ich beſitze einen Schatz von Hoffnung in meinen Kindern. Gehen Sie hin, Madame, beſtellen Sie Ihr Gewerbe am gehörigen Orte. Meine Magd ſoll Ihnen die Wohnung meiner Schwägerin zeigen, damit Sie nicht wieder irre gehen. (giebt ihr das Geld)

Wittwe. Wie? — Aber die Frau Hofräthin werden ——

Hofräthin. Nichts wiſſen von Ihrem Antrage — beim Himmel! keinen Vortheil aus Ihrem

Irrthum ziehen — und Ihnen von Herzen den beſten Ausgang wünſchen. (begleitet ſie hinaus)

Ende des zweyten Aufzugs.

---

# Dritter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

### Finanzrath von Wollrad. Stelling.

v. Wollrad.

Die Frau Schweſter weiß auch ſchon, daß mein Bonifaz Regierungsrath geworden iſt?

Stelling. Ich hab's ihr geſagt.

v. Wollrad. Wie das nur ſo geſchwind bekannt werden konnte! —

Stelling. Die Belohnung auffallender Verdienſte intereſſirt jedermann — —

v. Wollrad. O, gehorſamer Diener!

Stelling. Und das Publikum pflegt bey Erledigung einer wichtigen Stelle ſchon zum voraus die Verleihung derſelben an den Würdigſten zu vermuthen. — —

v. Wollrad. Gar zu gütig, Herr Schwager, gar zu gütig!

Stel-

**Stelling.** Trifft die Vermuthung ein, ſo wird man gar nicht überraſcht; man freuet ſich, und ſpricht nicht viel davon.

**v. Wollrad.** Ich danke unterthänig für dieſe Theilnahme.

**Stelling.** Wenn aber etwas ſo ganz wider alle Erwartung ausfällt, ſo macht ſich jedermann ein Geſchäft daraus, die wunderbare Neuigkeit zu erzählen.

**v. Wollrad.** Richtig, ſo iſt's. Ha, ha, ha! das Wunderbare überraſcht freylich; gehorſamer Diener! — Aber, erlauben Sie, Herr Schwager, iſt es wahr, daß die Neffen bereits angekommen ſind?

**Stelling.** Ja, ſie ſind ſeit einigen Stunden hier.

**v. Wollrad.** Ich bin recht begierig, ſie zu ſehen, und ſie in cameralibus ein wenig coram zu nehmen. In den niedern Schulen waren ſie ein Paar wackere Jungen, das muß ich ſelbſt geſtehen; und eben da wollt' es mit meinem Bonifaz nicht recht fort. Aber es kommt darauf an, wie ſie die höhern Studien abſolvirt haben. Indeß, erlauben Sie, wer das Glück hat, der führt die Braut nach Hauſe. Mein Bonifaz iſt verſorgt.

**Stelling.** Und zwar als königlicher Regierungsrath! Ich gratulire noch einmal.

**v. Wollrad.** O gehorſamer Diener! Nicht deswegen. — Man muß Pfeifen ſchneiden, wenn man im Rohre —— jedermann iſt ſich ſelbſt der — Kurz, Sie verſtehen mich ſchon. Sind die Vettern nicht

zu Hause? Ich wünsche ihnen gewiß alles mögliche Glück, und — kommt Zeit, kommt Rath.

Stelling. Ich weiß nicht, ob sie zu Hause sind; aber gewiß werden sie nicht ermangeln, Ihnen ihre Aufwartung zu machen.

v. Wollrad. Erlauben Sie, es ist gar nicht nöthig. Ich komme ja ohnehin mit den Meinigen zum Souper. Ich gieng eben da vorbey, und wollte nur sehen — —

Stelling Nun, so will ich meine Schwester aufsuchen; denn, verzeihen Sie, ich habe eine nothwendige Amtsverrichtung. Nur bitte ich nochmal auf das inständigste um Ihre gütige Verwendung wegen des Pensionsgesuchs — —

v. Wollrad. Richtig! Halten Sie sich nicht auf, Herr Schwager! Geschäfte gehen vor. (Stelling verbeugt sich, und geht) — Meinetwegen! Nun mögen die Neffen so artig und gelehrt seyn, wie sie wollen. Mein Bonifaz ist Regierungsrath, und dem kommen sie doch nicht mehr vor. Bravo, alter Herr von Wollrad! gut gemacht! Eine Sorge weniger; eine Stütze mehr! Ich will sehen, wer uns nun aus dem Sattel hebt. He, he, he!

## Zweyter Auftritt.

### Bonifaz. v. Wollrad.

Bonifaz. Ah! Sie hier, Papa? Und so aufgeräumt?

v. Woll-

v. Wollrad. (nimmt eine ernſthafte Miene an) War er bey ſeiner Excellenz zur Aufwartung?

Bonifaz. Ja freylich.

v. Wollrad. Und was haben ſeine Excellenz zu ihm geſagt?

Bonifaz. Sie nahmen mein Dankſagungskompliment günſtig auf, nickten dann überaus gnädig mit dem Kopfe, und verfügten ſich in den Alkoven, wo ich ſehr fein huſten hörte.

v. Wollrad. Wie haben ſeine Excellenz mit dem Kopfe genickt? So? — oder — ſo? (er macht zweyerley Kopfbeugungen, die eine freundlich herablaſſend, die andere gravitätiſch kalt)

Bonifaz. Wie die erſte war, Papa.

v. Wollrad. Wohl. — War er auch bey der Frau Kammerdienerin?

Bonifaz. Ja. Ich gieng hinunter in ihr Wohnzimmer; da war ſie aber zuvor hinauf gegangen. Der Herr Kammerdiener verſprach mir, meine Dankſagung bey ihr auszurichten.

v. Wollrad. (verächtlich) Hm!

Bonifaz. Er war ganz vernarrt in meine Weſte. So eine geſchmackvolle Stickerey, ſagte er, hätte er nicht leicht geſehen.

v. Wollrad. (für ſich) Unerſättliches Geſindel! — Wie hoch kommt ſo eine Weſte?

Bonifaz. Die Mama hat ſie aufſchreiben laſſen. Ich glaube vier Louisdor.

v. Wollrad. (legt ein Stückchen Papier in ſeine Doſe) Er iſt mir ein theurer Regierungsrath.

Bonifaz. O Papa! das soll tausendfache Zinsen tragen, und es kostet Sie nur ein Wort, so zähle ich Ihnen noch heute vier hundert Gulden auf den Tisch.

v. Wollrad. Nun, es wäre Zeit, daß er einmal etwas einbrächte; durchgebracht hat er schon genug. Erlauben Sie, wo wollte er denn die vier hundert Gulden hernehmen?

Bonifaz. Die Wittwe des Agenten Hornkopf supplicirt um die Graachische Pension.

v. Wollrad. Geh', das ist eine erzlüderliche Dirne!

Bonifaz. Eben darum kann und will sie heute noch vier hundert Gulden baar erlegen, wenn sie durch Ihre Verwendung die Pension erhält. Ich habe das Geld gesehen; lauter Kremnitzer, Papa!

v. Wollrad. Kremnitzer? — Aber wenn mir recht ist, so hat ganz kürzlich jemand von dieser Pension mit mir gesprochen. — Ey, ey! Wenn man den Kopf so voll hat — Wer war's denn?

Bonifaz. Vielleicht die Mama?

v. Wollrad. Richtig. Die Mama war's, und zwar in Betreff — (er ziehet mehrere Papiere aus der Tasche, und sucht den aufgeschriebenen Namen) einer Wittwe Namens — Namens —

Bonifaz. (für sich) Gewiß die Bruckmann mit ihren funfzig Dukaten! Wenn mich die Mama nur nicht verrathen hat!

v. Wollrad. Da steht's: „Wittwe des Kreisbeamten Bruckmann, N. B. Notabene, mit vier unmündigen Kindern belastet und bettelarm."

Bonifaz. Ihre Motive hrißen nicht viel.

v. Wollrad. Ja, aber ſo viel ich aus dem Eifer der Mama abnehmen konnte, hat ſich die Bruckmann ſchon bey ihr eingeſtellt.

Bonifaz. Kann ſeyn; aber Sie dürfen das ja nur ignoriren, und wenn die andre einmal die Penſion hat — —

v. Wollrad. So überläßt man's der Mama, die Bruckmann abzufertigen. Wie heißt deine?

Bonifaz. Wittwe Hornkopf.

v. Wollrad. (ſchreibts mit einer Bleyfeder) Und ihre Motive?

Bonifaz. Ihr Mann und ſie ſelbſt haben langwierige und koſtbare Krankheiten ausgeſtanden, und ſind daher in Schulden gerathen.

v. Wollrad. (ſchreibt) Notabene: ſchmerzhafte Krankheiten, unverſchuldete Schulden. &c.

Bonifaz. (für ſich) Notabene: vier hundert Gulden!

v. Wollrad. Gut. Wir wollen ſehen, was ſich in der Sache thun läßt. Reinen Mund gehalten, und nicht darauf los gelebt, als ob alles mein wäre, was mir durch die Hände geht! Lieber Himmel! Es bleiben mir kaum zehn Prozent; das Uebrige hat alles ſchon ſeine Herren. Verſteht er mich?

Bonifaz. Freylich, Papa; ſonſt wäre ich kein Narr geweſen, die ganze Summe anzugeben.

v. Wollrad. Apropos! hat er die jungen Wollrade ſchon geſehen?

Bonifaz. Nein; eben die Neugierde trieb mich hieher.

v. Woll-

v. Wollrad. Er muß ihnen doch ein wenig höflich und freundschaftlich begegnen.

Bonifaz. Ja — nach dem, was ich schon von ihnen gehört habe — —

v. Wollrad. Was denn?

Bonifaz. Sie sind auf den abgeschmackten Spas gerathen, sich für Professionisten auszugeben, und sind völlig so gekleidet. Der eine nennt sich einen Kunsttischler, und der andre einen Zinngießer.

v. Wollrad. Was, alle Wetter! ist das für ein dummes Fastnachtsstück? Aber so ist's! der Fabrikant steckt ihnen im Geblüte, und ist nicht mehr auszutreiben.

Bonifaz. Wie mein seliger Onkel auch nur eine Fabrikantentochter heyrathen konnte! Ich kann sie nicht ausstehen.

v. Wollrad. Halt' er sein Maul! Wir haben uns durch ihr Geld in die Höhe gebracht. — Weis die Mama schon von dieser Erscheinung?

Bonifaz. Nein.

v. Wollrad. Nun so muß ich's ihr auf eine gute Art beyzubringen suchen; sonst giebt's ein Hagelwetter, das Schuldige und Unschuldige mit einander trifft. Such' er indessen die Buben von der Tollheit abzubringen. Drohe er ihnen mit der Mama! Zum Henker! Wenn sie nur halb so viel Furcht vor der Mama haben, wie ich, so wird ihnen der Spas gewiß vergehen. (geht ab)

Bonifaz. Von ihrer Tollheit abbringen? Das laß' ich brav bleiben. Je lächerlicher und verächtlicher sie sich machen, desto besser. Wie oft mußte ich

die

die Vettern, ihren Fleiß, ihr Betragen, ihre Talente, ihre ſchmeichelnden Sitten auf dem Brode freſſen! Es iſt ſchon lange her; aber Bonifaz hat es ſich hinters Ohr geſchrieben!

## Dritter Auftritt.

### Bonifaz. Felix. Konrad.

**Bonifaz.** (da ſie hereintreten, für ſich) Wahrhaftig, da ſind ſie! — Ey! Ihr Diener! Sie ſind ja die Vettern Wollrad?

**Felix.** Aufzuwarten. Wir haben auch ſchon die Ehre, Sie zu kennen. Gott zum Gruß, Herr Vetter Bonifaz!

**Konrad.** Es freuet mich, Sie geſund und wohl anzutreffen. Auch gratulir' ich von Herzen zur Beförderung.

**Felix.** Ja, von Herzen, Herr Vetter.

**Bonifaz.** So? wiſſen Sie's ſchon?

**Konrad.** Unſre Frau Mutter hat's uns geſagt, und wir haben eine innigliche Freude daran, daß Sie nun auch verſorgt ſind.

**Felix.** Gewiß, es war ein rechter Jubel für uns.

**Bonifaz.** (für ſich) Die Heuchler! — Nun ich danke, und wünſche Ihnen auch eine baldige Beförderung. Oder was ſoll ich Ihnen ſonſt wünſchen? Etwa brav Kunden? Ha, ha, ha! Das iſt wirklich recht ſpashaft, in ſolchem Aufzuge von der Univerſität zu kommen! Aber in der That, dieſe Kleidung ſteht Ihnen vortreflich.

Konrad. Es paſſirt.

Bonifaz. Man ſollte glauben, Sie wären dazu geboren!

Konrad. Gehorſamer!

Felix. Auf Komplimente verſtehen wir uns nicht.

Bonifaz. Gehören dieſe Kleider Ihnen eigen?

Konrad. Dieſe Frage iſt eben kein Kompliment.

Felix. Wir ſind keine Schuldenmacher, Herr Vetter.

Bonifaz. Nun, ich meyne nur, daß man ſich ſonſt um eines Spaſes willen keine ſo koſtſpielige Masken machen läßt.

Felix. Spas? Was wollen Sie mit — —

Konrad. (ſtößt ihn mit dem Arm, und fällt ihm in die Rede) Können Sie Franzöſiſch, Herr Vetter?

Bonifaz. Ich? — Franzöſiſch? — Ja. Warum?

Konrad. Hm, ich hätte meinem Bruder da etwas Heimliches ſagen wollen! (flüſtert ſeinem Bruder ins Ohr) Weißt du nicht, daß die Frau Mutter befohlen hat, wir ſollen ihn in dem Irrthume laſſen, als wären wir Juriſten?

Felix. Potz tauſend ja! Wenn ich mich nur nicht vergaloppire!

Bonifaz. (für ſich) Ein feines Paar Herren! Viel Lebensart! — — Ich geſtehe, Sie ſpielen Ihre Rollen ſo natürlich, daß kein Menſch etwas anders hinter Ihnen ſuchen wird, als was Sie zu ſeyn vorgeben. (für ſich) Merkt's, Büffel!

Konrad. Gehorſamer!

Felix. Wir treiben's ſchon lange.

Bonifaz. So? Vieleicht ſtudirten Sie auch in dieſem Koſtume?

Felix. } Ja.
Konrad. }

Bonifaz. Ey! War es etwa Studentenmode bey Ihnen?

Felix. } Ja.
Konrad. }

Bonifaz. Das iſt was anders! — Wenn ich fragen darf, wo haben Sie praktizirt?

Konrad. Praktizirt? — In London.

Felix. Und in Paris auch.

Bonifaz. Erlauben Sie, ich frage im Ernſte, wo? — weil ich's doch gern wiſſen möchte; denn auf die Geſchäftsübung kommt alles an.

Konrad. Nun ja, in London achtzehn Monate.

Felix. Und in Paris fünf Vierteljahre.

Bonifaz. Haben Sie unſre Deutſchen Rechte praktizirt? Ha, ha, ha! Das iſt allerliebſt.

Konrad. (etwas empfindlich über das Gelächter) Ey! Meynen Sie denn, in England und Frankreich wäre nicht Recht, was in Deutſchland Recht iſt?

Felix. Thue Recht, und ſcheue Niemand! Die Praxis geht durch die ganze Welt.

Bonifaz. Das heißt in der That den Spas übertreiben! Werden Sie auch ſo antworten, wenn es einmal auf eine Beförderung ankommt, und man ihre Fähigkeiten prüft?

Konrad. Das hat gute Wege, Herr Vetter.

Felix. Wir haben die Probe ſchon überſtanden. Unſere Meiſterſtücke — —

Konrad. (ſtößt ihn)

Bonifaz. Oder glauben Sie etwa, es ſey nicht der Mühe werth, mit mir ernſthaft zu reden? So muß ich Ihnen denn rund herausſagen, daß dieſer Bürgerton nicht jedermann ſo ſehr gefallen wird, wie Ihnen. Ihre Mutter mag wohl einen angebornen Geſchmack daran finden; aber meine Mama, mein Papa und ich ſelbſt ſehen es — des Namens wegen — nicht gern, daß Sie ſich ſo lächerlich und verächtlich machen.

Felix. Lächerlich?

Konrad. Verächtlich?

Bonifaz. Ja, ja, lächerlich und verächtlich, und noch mehr verächtlich, als lächerlich; denn dieſe angenommene Kleidung und Manieren verrathen deutlich eure wahre Geſinnungen, und ihr werdet doch nicht verlangen, daß man euch mehr Achtung erweiſen ſoll, als dem Stande, wozu ihr euch herunter ſetzt, gebührt?

Felix. (zu Konrad) Hurra, Bruder! das läuft mir über die Leber!

Konrad. So ſcheint Ihnen dieſer Stand, wozu wir uns bekennen, keiner Achtung werth?

Felix. (heftig) Ich dünke mich ſo gut, wie ein Regierungsrath, ich Meiſter Felix Wollrad!

Konrad. Allen Reſpekt für die Bedienten und Schreiber unſers Königs; aber unſer einer iſt in ſeinen Augen gewiß auch kein Popanz.

Felix. Ja wohl! und es läßt ſich aus einem Popanz noch eher ſo ein Degentrager, als ein betriebſamer Bürger und Künſtler machen. — (Konrad

rad ſtößt ihn) Stoß' mich nicht, Bruder! Ich kann's nicht vertragen, wenn man unſern Stand ſchimpfirt.

Bonifaz. Ich erſtaune. Das geht ja über ein Hanswurſtſpiel. Oder wär't ihr wirklich, was ihr zu ſeyn vorgebt?

Konrad. Wir ſind, was wir ſind. Ehrliche Männer.

Bonifaz. Und ehrſame Profeſſioniſten?

Felix. Ja.

Konrad. Nein, Juriſten. (leiſe zu Felix) Denk' an die Frau Mutter!

Felix. (laut) Ich kann der Frau Mutter nicht helfen. Heraus iſt's, und ich bin Meiſter Felix Wollrad, der Zinngießer.

Konrad. Glauben Sie's nicht, Herr Vetter. Sie ſehen ja, daß er Sie nur ein wenig zum Beſten hat.

Bonifaz. Noch beſſer! Mich zum Beſten haben! mich! Der ungeſchliffene Bengel!

Felix. Was? (er will auf ihn los; Konrad hält ihn) Hat Er Kourage, Vetter Haſenfuß, ſo zieh' er vom Leder! Laß mich los, Bruder! Ich hole mir mit meinem Taſchenmeſſer ein Stück von ſeinem Ohr herunter.

Konrad. Wär's nicht in dem Hauſe meiner Mutter; ich wollt' Ihnen zeigen, was ein Bengel iſt. Geh'n Sie, oder ich laſſ' ihn los!

Bonifaz. Welche Impertinenz!

Konrad. Geh'n Sie, oder ich laſſ' ihn los!

Felix. Ja, Bruder, laß mich los! ich mache ein Holländerstückchen an ihm!

Bonifaz. Diese Frechheit soll euch theuer zu stehen kommen!

Konrad. Soll ich ihn loslassen?

Felix. Ja, Bruder, laß mich los! ich box ihn nieder!

Bonifaz. Ihr seyd eine Schande für die Familie!

Konrad. Jetzt pack' an, Bruder, pack' an! (er läßt ihn halb los, hält ihn aber an der Rockfalte fest.)

Bonifaz. (stürzt zur Thür hinaus)

## Vierter Auftritt.

### Konrad. Felix.

Felix. O du verdammter Holunke! — — Gott verzeihe mir die Sünde! Dem Kerl hätt' ich die Nase vom Kopf gerissen.

Konrad. Felix! — Unsre arme Frau Mutter!

Felix. Ach, Gott im Himmel!

Konrad. Jetzt ist dein Zorn vorüber; aber —

Felix. Blut, Blut möcht' ich weinen! Ich habe sie um ihre Hoffnung gebracht!

Konrad. Freylich, jetzt ist es aus mit der Pension.

Felix. Aus mit mir, mit meiner Freude, aus mit allem! Ich gehe.

Konrad. Wohin?

Felix. Fort nach Hauſe. Behüt' dich Gott, Bruder! Ich marſchire zu Fuß bis nach Frankfurt, (oder welche Stadt der Schauſpieler nennen will) und von da zu Waſſer. Adieu! Meine Sachen bringſt du mir mit.

Konrad. Da haben wir's wieder! — Kannſt Du denn deinen Humor nicht zwingen?

Felix. Was hilft das Plaudern? Nur um Eins bitt' ich dich, Konrad: bring' der Frau Mutter einen ſchönen Gruß von mir, und mache — (mit Wehmuth) daß ſie mir verzeyht!

Konrad. Du bleibſt.

Felix. Nein. Sieh' nur, Bruder, ich könnte ja ihren Anblick nicht ertragen. Aber ſag' ihr ja, daß ich's nicht böſe gemeynt habe.

Konrad. Mache nicht wieder einen Narrenſtreich. Meynſt du denn, dein Fortlaufen würde die Frau Mutter nicht mehr ſchmerzen, als der Verluſt ihrer Penſion? Geſetzt auch, daß ſie ſie nun nicht erhielte.

Felix. Ich will dem Bonifaz nachlaufen, und ihn um Verzeyhung bitten.

Konrad. Daß er dich einen Bengel nannte?

Felix. Ha! der verdammte Lügner! Hätteſt du mich nur nicht gehalten, Bruder!

Konrad. Komm, Felix! Wir wollen das Ding ein wenig überlegen. Für die Mutter muß geſorgt werden. Sie hat nichts mehr; das weiß ich von der Schweſter.

Felix. O, mein Gott! Ich trage ſie auf dem Rücken in mein Haus.

Konrad. Halbpart, Bruder! Es müßte der Henker seyn, wenn nicht ein jeder von uns jährlich ein Paar hundert Gulden für sie erschwingen könnte!

Felix. Ja, aber die Pension wäre ein Paar tausend gewesen.

Konrad. Bist du toll? Ha, ha, ha! Ein Paar tausend! Meine Schwester sagt, es müßte recht viel seyn, wenn fünfhundert Gulden herauskämen. Du siehst wohl ein, daß der König mit solchen Gnadenbezeigungen nicht freygebig seyn kann, wenn er auch will.

Felix. Juchhe, Brüderchen! Die Frau Mutter ist mein!

Konrad. Unser!

Felix. Nein, mein, mein!

Konrad. Ey, gehorsamer Diener! das ist nichts!

Felix. Ja, ja, mein ist sie!
Konrad. Nein, nein, unser! } (im Abgehen)

## Fünfter Auftritt.

Karl Derkum. Hernach der alte Derkum.

(beide in bürgerlicher Gala.)

Karl Derkum. Gut, daß Herr Konrad meinen Vetter aufhält; so kann ich meine Sache doch

ein

ein wenig exerciren. — — (er macht Komplimente gegen einen Ort, wovon er ſich einbildet, daß die Hofräthin da ſtehen, oder ſitzen wird, und geht etwas näher hinzu. Hier iſt anzumerken, daß der Schauſpieler es ſich gar nicht in den Kopf ſetzen darf, ſeine Zuſchauer durch dieſen Monolog lachen zu machen; denn Karl Derkum denkt an keinen Spas, und es iſt ihm in allem Ernſte recht bange für ſeinen erſten Debüt bey der Hofräthin, von der er ſo viel erwartet.) — — Die Frau Hofräthin verzeyhen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beſchwerlich zu ſeyn; aber — — aber — ich — Herr Gott! was wird das werden, wenn ſie erſt wirklich da iſt? — Aber ich habe eine unterthänige Bitte vorzutragen, von deren Erfüllung das Glück meines Lebens abhängt. — Bray, Karl, es geht! — — Doch, da haben wir's! Das macht einen gewaltigen Strich durch meine Rechnung. Sie iſt ja nicht in dem Zimmer, ſondern ich bin da, und ſie kommt. Ey, ey, das iſt was anders! Laß ſehn, wie es geht. (er macht ſein Kompliment gegen die Thür, und tritt dann in derſelben Richtung etwas vorwärts.) Die Frau Hofräthin verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme — —

Derkum. Was treibſt du, Karl? Wem gelten dieſe Kratzfüße?

Karl Derkum. Ach! es iſt eine erſchreckliche Sache, um das Brautwerben, Herr Vetter! Steh' ich nicht da wie ein einfältiger Pinſel, und exerciere meine Anrede und Komplimente!

Derkum. Ha, ha, ha! Mir ging es eben ſo. Ich lernte meine Anwerbungsrede vier Wochen lang

auswendig, und als ich zu meinem seligen Schwiegervater kam, konnt' ich kein Wort davon brauchen.

Karl Derkum. Ich glaube selbst, es ist besser, wenn man's darauf ankommen läßt, und dann frey und frank von der Brust spricht. Aber diese Bangigkeit, Herr Vetter; wenn mich die nur nicht zum Tölpel macht! Es ist mir doch alles, alles an der Sache gelegen: Ruhe, Glück und Leben.

Derkum. Sey unbekümmert, und laß mich nur machen. — Ich möchte wissen, Karl, was der Herr Konrad mit mir will. Er streichelt gar sehr um mich her, drückt mir die Hände, und sieht mir so bedeutend in die Augen. Du hast selbst gesehen, wie er heute mit Lottchen that; ich glaube wahrhaftig, es ist ihm um das Mädchen zu thun!

Karl Derkum. Ganz gewiß.

Derkum. Ja, das wäre mir was! Jetzt bin ich schon unruhig. Wenn nur die Hofräthin käme, damit ich bald nach Hause könnte. Ey, ey, ey! Herr Konrad soll sich das bei Zeiten vergehen lassen.

Karl Derkum. Aber was haben Sie gegen Konrad?

Derkum. Gegen seine Person nichts, er ist kreuzbrav; aber — nein, daraus wird nichts!

## Sechster Auftritt.

Hofräthin. Die Vorigen.

Hofräthin. O, nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Derkum, daß ich Sie so lange haben warten lassen! Auch Sie, mein Herr, bitte ich —

Karl Derkum. Die Frau Hofräthin verzeyhen vielmehr, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber — —

Derkum. Frau Hofräthin, das ist mein Vetter, Karl Derkum.

Hofräthin. Ja, ich habe ihn gleich erkannt.

Derkum. Ach, aus dem Porträt vermuthlich. Ich bin nun in einer wichtigen Angelegenheit gekommen. Zwar werden Sie aus unsrer heutigen Unterredung und aus diesem meinem besten Sonntagsrocke leicht errathen, worinn diese Angelegenheit besteht; aber es ziemt sich denn doch, daß ich unser Anliegen ordentlich vortrage.

Hofräthin. Wozu das, Herr Derkum? Betrift die Sache nicht diesen Herrn?

Derkum. Ja, aber er hat mich zu seinem Sprecher erbeten.

Hofräthin. Gut gewählt; aber — —

Karl Derkum. Wenn ich denn selbst reden darf, Frau Hofräthin, so bitte ich Sie, Nachsicht mit einem Menschen zu haben, der in dem entscheidensten

Augenblicke seines Lebens alles — alles von Ihrer Güte erwartet.

Derkum. (bei Seite zu Karl.) Brav Karl! Ey, es geht ja!

Karl Derkum. Ich bin hier, um die Frau Hofräthin — fußfällig — —

Derkum. (bey Seite zur Hofräthin) Ich bitte recht sehr, lassen Sie's ihm nicht so sauer werden. Sehen Sie nur den Angstschweiß auf seiner Stirn!

Hofräthin. (zu Karln) Wissen Sie was, Herr Derkum? geben sie mir vorläufig die Artikel zurück, die ich Ihnen heute Morgen durch Ihren Herrn Vetter zugeschickt habe.

Karl Derkum. (entzückt) O Gott! geschwind, Herr Vetter, geschwind!

Derkum. (überreicht der Hofräthin eilfertig das Porträt und den Ring.) Hiermit geht alles wohlbehalten retour, und für meine Fracht und Spesen erbitte ich mir zwei armselige Buchstaben.

Hofräthin. Also — Ja! Wenn Sie nichts dawider einzuwenden haben, Herr Derkum, so nenne ich diesen Ihren Vetter meinen Schwiegersohn.

Derkum. Heyfa Vetter! (er küßt der Hofräthin die Hand) Geh' her, Junge! (zeigt ihm, daß er ihr ebenfalls die Hand küssen soll. Karl thut es in einer Art von Betäubung) Nun so sag': ich bedanke mich, Frau Mutter!

Karl Derkum: O, meine Mutter! — Darf ich Mutter sagen!

Derkum. Narr! hast dich ja schon in Possession gesetzt!

Hof-

Hofräthin. Sohn! — Ich übergebe Ihnen mein Kind, ein gutes Kind, das mir nie eine Stunde getrübt hat. Ich übergebe es Ihrer männlichen Ehre zum Weibe, Ihrer Liebe zur Geſellſchafterin, und Ihrem Herzen zur ewigen Freundin!

Karl Derkum. Ach! beſte Mutter, ich faſſe den Sinn dieſer Worte. Erlauben ſie auch, daß ich Ihnen dieſen ſchwachen Beweis meiner Geſinnungen übergeben darf. (er reicht ihr ein beſiegeltes Papier; ſie öffnet und lieſt) Herr Vetter! es iſt mir, als ob ich für Freude ſterben müßte.

Derkum. Ho, ho! Hüpfen und jauchzen möcht ich wohl ſelbſt; aber ſterben? Gehorſamer Diener!

Hofräthin. Sie verſchreiben da meiner Tochter ein ſchönes Kapital zum Eigenthum; ich aber kann ihr nichts mit geben, als meinen Segen. Hier nehmen Sie dieſe Verſchreibung zurück.

Karl Derkum. Ich bitte, Frau Hofräthin.

Hofräthin. Nehmen Sie, und gehn Sie in dieſer Sache nicht ſo kaufmänniſch zu Werke. Sie wollen ja meine Tochter zur Frau nehmen; nicht wahr?

Karl Derkum. Ach Gott!

Derkum. Ja freylich.

Hofräthin. Nun, ſo ſollt Ihr ja, wie ich glaube und hoffe, euch einander Alles in Allem werden; ſie, die Gefährtin Ihres Lebens, Theilnehmerin Ihrer Freuden und Leiden, Ihres Reichthums und Ihrer Armuth. Wozu alſo die Verſicherung eines Theiles, wo das Ganze gemein iſt? (Derkum und Karl ſehen einander bedächtlich an) — Bürgerglück iſt mein Wunſch für meine Tochter. Solche Vorſichtsregeln wol-

wollen wir jenen Unglücklichen überlassen, bey deren Verbindung politische Spekulation und eigennütziger Stolz die Stellen der Herzen vertreten, die einander viel es schriftlich versichern, um nie alles leisten zu dürfen.

**Derkum.** Sapperment, das heißt mir gesprochen! Kannst du etwas dawider einwenden, Vetter? Recht haben sie Frau Hofräthin, vollkommen Recht. Was braucht's Kontrakte und Verschreibungen, wenn man sich in Gottes Angesicht einander mit Leib und Seele übergiebt? Seitdem das Paktiren bey den Bürgerehen Mode geworden ist, giebt's auch der Scheidungsprocesse die Menge. Zu meiner Zeit wußte man nichts davon; und war auch einer mit seiner Hälfte nicht zufrieden, so tröstete er sich mit: Hirob, und betete mit stiller Inbrunst: erlöse uns, o Herr! — Aber nicht wahr, Frau Hofräthin? Brav gedacht war es von meinem Vetter!

## Siebenter Auftritt.

### Mariane. Die Vorigen.

**Mariane.** (eilfertig) Mama! der Herr Onkel und der Vetter Bonifaz kommen. Sie sind schon im Hause.

**Hofräthin.** Jetzt schon? (zu den beyden Derkum) Es wäre mir sehr lieb, wenn diese meine Anverwandten von dem, was wir so eben berichtigt haben, heute noch nichts erführen. Ich bitte sie also — —

Der-

Derkum. Ja, ja, Frau Hofräthin, gehorſamer Diener! Komm Karl, komm!

Karl Derkum. Doch nicht ohne Dank. (fällt vor der Hofräthin knieend nieder) Ach beſte, theuerſte Mutter!

Mariane. (die bisher, wie ſich leicht denken läßt, nicht ohne Teilnahme da geſtanden hat) Mutter?

Hofräthin. (zu Karl) Gut, gut, gehen Sie nur! Mariane wird mir das übrige ſchon ſagen.

Derkum. Allons, fort! Ich höre ſie kommen. (nimmt Karl'n beim Arm, und zieht ihn fort)

Karl Derkum. Mariane! Wir ſind unſer! Nur dies gehört Ihnen allein! (er reicht die Verſchreibung die er in der Hand hielt, Mariane dar, läßt ſie aber da Derkum ihn fortzieht, auf den Boden fallen)

Mariane. (hebt ſie auf) Mama!

Hofräthin. Jungfer Braut! Geſchwind in die Küche! Die Gäſte kommen.

## Achter Auftritt.

Herr von Wollrad. Bonifaz. Die Hofräthin.

v. Wollrad. Diener! Aber ſagen Sie mir nur, Frau Schwägerin, iſt es denn wahr, was mir mein Bonifaz hinterbracht hat? Das iſt ja unerhört, entſetzlich, ſkandalös! Meine Frau wollte ſelbſt herlaufen; aber ſie iſt krank, krank vor Gift und Schaam. Haben Sie denn ſo ganz allem point d'honneur ent-

entsagt, und sich verschworen, uns vor der Welt zu beschimpfen.

Bonifaz. Ja, Beschimpfung ist es!

v. Wollrad. Hol' mich der Henker! Wenn ich nicht mehr auf Würde und Anstand hielte, als Sie Frau Schwägerin! ich wüßte beym Teufel nicht ob ich mich mäßigen könnte!

Hofräthin. Sie überraschen mich auf eine so sonderbare Art, daß ich auf alle Ihre Komplimente noch kein Wort finden konnte. Dürft' ich wohl fragen, was Sie so in Bewegung setzt?

v. Wollrad. Ist es wahr, daß Ihre Söhne Handwerker sind?

Hofräthin. Wer hat Ihnen das gesagt?

Bonifaz. Der grobe Zinngießer Felix hat es mir rund heraus versichert.

Hofräthin. Nun, so ist es auch wahr.

v. Wollrad. Wahr? Potz Mord tausend Millionen! Ich glaubte, Bonifaz hätte wieder gelogen; aber da haben wir's!

Bonifaz. Nicht wahr?

v. Wollrad. Aber, Frau Schwägerin, wie konnten Sie denn so alles vergessen, was Sie unserm Namen und dem Andenken meines Bruders schuldig sind, und Ihre Söhne so weit erniedrigen?

Bonifaz. Mein Gott! Es ist ein Naturfehler. Art läßt nicht von Art.

Hofräthin. In dieser Ihrer Bemerkung liegt viel Wahres, Herr Vetter. Ich bin die Tochter eines Fabrikanten, dessen Geschäfte und Verdienste in Europa ziemlich bekannt sind. Ich sah', hörte und em-

empfing so viel Gutes im Schooße meiner bürgerlichen Familie, daß ich diesen Stand ewig schätzen und lieben werde.

v. Wollrad. Das sieht man.

Hofräthin. Man soll es sehen; denn ich bin stolz darauf. Mein Vater speiste der Hungrigen aus allen Ständen so viele, und ward von den Niederträchtigen aus allen Ständen so oft betrogen, daß er uns mit weniger Reichthum, als Ansprüchen auf die Dankbarkeit der Menschheit und des Staates hinterließ.

v. Wollrad. Erlauben Sie, der Staat nimmt keine Notiz von solchen Dingen.

Hofräthin. Desto schlimmer! Es denken nicht alle, die dem Staate vorstehen, so gut, wie unser König; und dieser ist also, wie mein seliger Vater zu sagen pflegte, der Einzige, der es mit uns allen gut meynt. Er besuchte, als ich noch ein Kind war, unsre Fabrik, speiste an unserm Tische, und gab meinem Vater das hohe Zeugniß, daß er ihn unter seine nützlichsten und schätzbarsten Unterthanen zähle.

v. Wollrad. Von den allem ist hier gar nicht die Rede.

Bonifaz. Ja wohl; was hat der König mit dem Tischler und Zinngießer zu thun?

v. Wollrad. Recht! Hier ist die Frage von Ihren Söhnen.

Hofräthin. Was meine Söhne sind, wurden sie aus eigner Wahl, worin ich sie aus Liebe und Ueberzeugung bestärkte. Mein eignes Schicksal rechtfertigt diese ihre Wahl. Mein Mann diente lange;

und ohne Ihre Verwendung, Herr Schwager, wegen der Pension — —

v. Wollrad. Ha, ha, ha! (Bonifaz lacht mit) Pension! Just recht, daß Sie darauf kommen. Wie können Sie an eine Pension denken, da sich der Staat von Ihren Söhnen keine Dienste versprechen kann?

Hofräthin. Ach Gott! So ist es denn ein Verbrechen, nützliche und betriebsame Bürger erzogen zu haben? Fehlt es uns etwa an studirten Leuten? Das erstaunliche Gedränge um die armseligste Stelle beweist ja, daß wir deren mehr haben, als zu den Regierungsgeschäften einer halben Welt nöthig wären.

v. Wollrad. Hätten Sie wenigstens noch Künstler aus Ihren Söhnen gemacht!

Bonifaz. Richtig! Künstler; die dürfen doch Degen tragen, und haben hier und da Entrée.

Hofräthin. Nein, nein! ich hatte, ungeachtet der natürlichen Fähigkeit meiner Söhne, nicht Affenliebe genug, um ihnen Kunstgenie zuzutrauen. Es ist unverantwortlich, wenn Eltern es aus lächerlichem Stolze, auf gut Glück, mit ihren Kindern im Künstlerstande wagen. Ein mittelmäßiger Künstler ist das entbehrlichste Ding von der Welt; und auch der guten braucht man sehr wenige, wenn die ersten Lebensbedürfnisse in allen Volksklassen noch so viel zu thun geben. Es gab der so genannten Künstler nie eine so ungeheure Menge, wie jetzt, weil man lieber tändelt, als arbeitet. Wollen Sie sich von dem Schicksal und dem Charakter dieser Menschen überzeugen, so lassen Sie nur merken,

daß

daß Sie eine Kunstarbeit brauchen; der Hunger wird noch heute Ihr Vorzimmer mit Supplikanten anfüllen, von denen einer den andern verkleinert, um den Unterhalt für einige Tage wegzuhaschen.

v. Wollrad. Das beweist nichts. Auch der Rechtsgelehrte muß oft der Nahrung nachgehen.

Hofräthin. Und noch öfter nachkriechen. Meine Söhne dürfen das nie; ihre Nahrung gründet sich sowohl auf die Nothwendigkeit, als auf den Luxus, und ihre Arbeiten werden vom Auslande gesucht; denn ihre jugendliche Bildung, ihr Ehrgefühl, die Unterstützung von mir und meinen Verwandten, vieleicht selbst die Erinnerung an ihre Herkunft geben ihnen vieles vor andern Menschen ihres Standes voraus. Sie erfinden und verbessern, wo andere sklavisch nachahmen, und mit jedem Tage wird ihr Wohlstand zunehmen. Selbstständiges Bürgerglück, das von keiner Gunst, von keiner Laune abhängt, wird ihr Loos seyn. Sie werden ihr Vaterland mit Geld und guten Bürgern bereichern helfen; sie werden Gott fürchten, ihren König lieben; und durch ihr Beyspiel Sittlichkeit und bürgerliche Tugend verbreiten. Wer von uns kann sich rühmen, mehr zu thun?

v. Wollrad. Pah! Mit alle dem Gewäsche bringen Sie den Flecken nicht aus der Familie. Was werden die Leute sagen?

Bonifaz. Ja, das ist die Hauptsache!

## Neunter Auftritt.

### Derkum, Konrad. Die Vorigen.

Konrad. (der den Derkum an der Hand führt, im Hereingehen) Ja, ja, es muß noch heute seyn. Kommen Sie nur! die Frau Mutter nimmt's gewiß nicht übel.

Derkum. Aber sehen Sie, es schickt sich ja nicht.

Konrad. (erblickt seinen Oheim) Unterthäniger Diener, hochschätzbarer Herr Oheim! Ich bin recht erfreut, Sie gesund und wohl zu sehen.

v. Wollrad. Servus!

Konrad. Mein Bruder und ich sind schon zweymal bey Ihnen gewesen, um unsre Aufwartung zu machen; aber man hat uns nicht hereingelassen. Jetzt werden wir noch einmal kommen.

v. Wollrad. Es ist nicht nöthig.

Konrad. Nicht? Nun, gehorsamer Diener.

Derkum. (ist sehr verlegen. Er hat dem Wollrad und der Hofräthin sein Kompliment gemacht, und dieser durch Geberden zu verstehen gegeben, daß Konrad ihn genöthigt habe, her zu gehen)

Hofräthin. Reden Sie ohne Scheu, Herr Derkum! Ich habe nun gar kein Geheimniß mehr vor meinem Herrn Schwager.

Konrad. Ja, Frau Mutter, der Bruder Felix hat ohnehin den ganzen Spas verdorben. Denken Sie nur, Herr Derkum will nicht glauben, daß ich bin, was ich bin.

Derkum. Ist es wirklich wahr? ist er — —

Hofräthin. Ja, Herr Derkum; er ist, wofür er sich ausgiebt.

Derkum. Und die Frau Hofräthin haben nichts gegen meine Tochter?

Hofräthin. Nichts, als Liebe und Achtung.

Derkum. Viktoria! Meister Konrad ist mein Schwiegersohn! (Konrad geht eilend ab) Wahrhaftig, Frau Hofräthin, wär' er ein Federfechter, ich würde ihm mein Lottchen nicht gegeben haben; denn ich hatte mir fest vorgenommen, die Sünde, die ich mit meinen Söhnen gegen meinen Stand begangen habe, mit meiner Tochter wieder gut zu machen. Bürgerglück und Bürgerehre hatte ich im Geiste meinem Lottchen beschieden; sie ist kreuzbrav, und ungeachtet der Kostbarkeit ihrer gelehrten Brüder blieb ihr Erbtheil — ein hübsches Sümmchen — unverkürzt. Ach du lieber Gott! wie du mich so glücklich machst!

v. Wollrad. So giebt das wirklich eine Mariage?

Hofräthin. Eine doppelte, Herr Schwager. Meine Tochter ist die Braut des Herrn Karl Derkum.

Derkum. (zu Wollrad) Ja, Ew. Gnaden, und ich will eine Hochzeit halten, worüber die Engel im Himmel sich freuen sollen!

v. Wollrad. Ich gratulire.

Derkum. Sie werden uns doch auch die Ehre erweisen?

v. Wollrad. Schwerlich.

Bonifaz. Für die Gesellschaft der Engel sind wir zu gering. (zu seinem Vater leise) Kommen Sie, Papa! Unsre Enkel und Urenkel werden sich aus diesem Bürgerwust nicht herausarbeiten können.

v. Wollrad. (auch bey Seite zu Bonifaz) Halt' er sein Maul! Dem Derkum sind wir starke Posten schuldig. — Bleib nur noch hier, damit wir der Mama genauen Bericht erstatten können.

## Zehnter Auftritt.

### Stelling. Mariane. Karl Derkum. Lottchen. Felix. Die Vorigen.

Mariane. (eilt zu ihrer Mutter, und kniet) O Mama! Noch hab' ich nicht danken können. Ihr Segen vollendet mein Glück.

Karl Derkum. Und das meinige! (tritt neben Marianen hin mit gebeugtem Haupt und in einander gelegten Händen)

Lottchen. Auch ich darf Sie nun Mutter nennen! (küßt ihr die Hand) Mein Dankgefühl macht mich dieses Glückes werth.

Konrad. Und uns beyde Ihres Segens! (dieß alles wird natürlicher Weise mit Affekt, jedoch ohne Zwischenpausen, und noch gedrängter gesprochen, als wenn es von Einer Person gesagt würde)

Hofräthin. Kinder! Kinder! Ihr kennt ja mein Herz; jede seiner Bewegungen ist Segenswunsch über euch alle!

Der-

Derkum. Amen! Wohl euch, wenn ihr ſtets einer ſolchen Mutter würdig bleibt!

Lottchen. (kniet vor ihrem Vater, und küßt ſeine Hand) Auch Ihnen beſter Vater — —

Konrad. }
Mariane. } Dank! Dank! (küſſen ihm die Hände)
Karl Derk. }

Derkum. Sapperment! Heute iſt groſſer Handkuß! Ha, ha, ha! (zu Wollrad und Bonifaz) Nicht wahr? Da möchte einer für Freude jauchzen! — Aber, wie ſteht denn der Vetter Felix da? Möcht' er auch gern was zu danken und zu küſſen haben?

Stelling. Nein, ſein Kummer iſt von anderer Art. (zu dem Herrn von Wollrad) Iſt es denn wahr, Herr Schwager, daß meine Schweſter keine Hoffnung auf Ihre Verwendung wegen der Penſion —

v. Wollrad. Wie können Sie davon nur reden? Nicht um die Welt wollt' ich jetzt ihren Namen in dieſer Sache nennen. Ja, da braucht's ganz andre Motive. Ey, ey, gehorſamer Diener!

Hofräthin. Nun, Herr Schwager, ſo laſſen Sie doch um Gottes willen die Motive der armen Wittwe Bruckmann gelten!

v. Wollrad. (im Abgehen) Die Hornkopf hat noch beſſere. (zu Bonifaz) Nicht wahr?

Bonifaz. Das wollen wir mit der Mama überlegen. Gehorſamer Diener zum letztenmale!

(gehn ab.)

Hofräthin. Meine Kinder! Ich darf euch nicht länger verhehlen, und Ihnen (zu Karl Derkum) beſonders bin ich in dieſem Augenblicke das Geſtänd-

niß schuldig, daß ich nun um alle das Meinige ohne Hoffnung gekommen bin. Der letzte Rest meines Vermögens geht in dem Concurse des Barons Goldstrom verloren, und euer Erbtheil von mir wird einst bloß in der Erinnerung bestehen, eine gute liebevolle Mutter gehabt zu haben.

Felix. (tritt rasch hervor) Jetzt ist die Reihe an mir, Frau Mutter! Ich hab's verdorben; ich will's auch gut machen. Mein Gewerbe wirft weit mehr ab, als wir beyde brauchen. Die Frau Mutter ist mein, mein ist sie, oder ich will nicht mehr Felix Wollrad heißen. Ich arbeite als Gesell bey Ihnen, und will, wie die andern, meinen Wochenlohn aus Ihren Händen empfangen. Mein Haus, meine Werkstätte, mein Gewerbe, meine Kunst, mein Schweiß gehört Ihnen, und für jeden Löffel Suppe, den Sie mir geben, will ich zum Dank ein Vater unser beten.

Derkum. (eilt zu Fritz, und umarmt ihn) O, du Herzensvetter!

Mariane. (weint. Karl und Lottchen suchen sie zu trösten)

Konrad. Mit nichten, mit nichten! Nein, das thu' ich nicht. Lieber verlass' ich Braut, Vaterland und Glück, und kein Mensch soll wissen, wo Konrad Wollrad hingekommen ist, wenn ihn seine Mutter so hintenansetzen könnte! (zu Felix) Pfui, Bruder! du solltest dich schämen!

Karl Derkum. Haben Sie Mitleiden, Frau Mutter, mit Ihrer Tochter, die den Gedanken, sich von Ihnen zu trennen, nicht ertragen kann. Giebt

mir

mir auch die Natur keine ſo gültigen Anſprüche auf Ihren Beſitz, wie meinen Brüdern, ſo ſtehe ich doch an Liebe und Dankbarkeit keinem nach.

**Hofräthin.** Lieber Gott! Ich bin ja reicher, als eine Fürſtin! Glaubt' ich doch vor wenigen Stunden noch, daß Armuth das Loos meines Alters ſeyn würde; und jetzt weiß ich vor Ueberfluß nicht, wohin!

**Konrad.**
**Lottchen.**
**Marian.**
**Karl D.** } Zu uns! Zu uns! (zugleich)

**Felix.** Zu mir! Zu mir! Ich bin einzeln in der Welt, habe keine Gehülfin, keine Rathgeberin, keine Gefährtin meiner Leiden und Freuden!

**Hofräthin.** (zu Stelling und Derkum) Männer! rathet mir! Mein Herz treibt mich nach allen Seiten; wo ſoll ich ſtille ſtehn?

**Derkum.** Ja, das iſt eine ſchwere Frage.

**Stelling.** Ich verliere mein Alles an dir, Schweſter, und ſo lange ich lebe, ſollſt du keiner Hülfe bedürfen; aber — Felix bedarf deiner.

**Felix.** Lohn' es Ihnen Gott, Herr Oheim! Viktoria! Ich ſetze mich in Poſſeſſion, und will ſehen, wer Sie mir abdisputirt! (er faßt mit beiden Händen die Hand ſeiner Mutter)

**Hofräthin.** (zu Konrad, Mariane, Lotte, und Karl Derkum, die ihren Schmerz durch Stellung und Geberden äußern) Seyd nur zufrieden, Kinder! Ich will's dem Felix ſchon darnach machen, daß er meiner bald

müde werden soll. Dann komme ich der Reihe nach zu euch, und wer mir die Augen zudrückt, der soll meinen letzten Segen mit euch allen theilen!

Alle. (versammeln sich um sie her) O Mutter!

Hofräthin. Weg mit diesem Trauertone! Sorgt nicht! Ihr bringt mich so bald nicht vom Halse. Man spricht nie lieber vom Sterben, als wenn man den Werth des Lebens am innigsten fühlt. — Kommt, kommt, Kinder! kommt, Brüder! Wir wollen bey unserm einfachen Abendbrod eine königliche Mahlzeit halten. — Bürgerglück und seine Gefährten, reines Bewußtseyn, redliche Liebe und Tugend werden uns den Pomp der Aufwartung, und den Ueberfluß der Tafel ersetzen; und wollt' ich mir Gäste wünschen, so wär't Ihr es, Eltern! die ihr für die Erziehung eurer Kinder eben so beseligende Vergeltung einärndtet, wie ich.

Ende des Lustspiels.

74754-60